Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **180 (2012)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1–2/2012 • 12. JANUAR • 180. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DIE MITTE DES ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZILS

Der Humanist Erasmus von Rotterdam (*1465 oder 1469 in Rotterdam, † 1536 in Basel) hat in seinem satirischen Werk «Das Lob der Torheit» *(Laus stultitiae)* die kirchlichen Zustände seiner Zeit aufs Korn genommen. Zur damals gelebten Frömmigkeit und zum Streben nach Vollkommenheit bemerkte er: «Ebenso wie die weltlichen Fürsten einige Herrscherpflichten ihren Stellvertretern übertragen und wie dieser Stellvertreter wieder seinen Stellvertreter damit beauftragt, so überlassen sie aus Bescheidenheit die Aufgaben der Andacht dem einfachen Volk. Das Volk reicht diese Pflicht an jene weiter, die ‹Kirchenmänner› genannt werden, gleichsam als hätte es selbst nicht das Geringste mit der Kirche zu schaffen und sei völlig vergeblich getauft worden. Die Priester wiederum, die sich ‹weltliche› nennen, als wären sie der Welt, nicht Christus geweiht, überlassen diese Last den Ordensgeistlichen, diese den Mönchen, die freieren Mönche den strengeren, alle zusammen schliesslich den Bettelmönchen. Die Bettelmönche aber reichen den Ball an die Karthäuser weiter, bei denen alle Frömmigkeit wie im Grabe verborgen ist, so gut verborgen, dass sie fast niemals sichtbar wird.»[1]

Das Zweite Vatikanische Konzil nimmt alle Gläubigen in den Blick

Das Zweite Vatikanische Konzil, dessen 50-Jahr-Jubiläum wir in diesem Jahr zu feiern beginnen werden, liest sich zur Beschreibung des Erasmus wie ein Kontrastprogramm. Denn das jüngste Konzil hat in seinen Dokumenten, besonders in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche «Lumen Gentium» (LG), nicht nur das Selbstverständnis der Kirche in der Tradition der kirchlichen Lehre neu buchstabiert. Das Konzil hat dabei auch ganz bewusst alle Glieder der Kirche in den Blick genommen, angesprochen und zu einem erneuerten und missionarischen Christsein ermutigt.

Umso überraschender ist es, dass in den Jahren seit 1965 sehr viel debattiert worden ist über die Struktur der Kirche, über die «Stände», die es in ihr gibt, und über ihr Zueinander. Solche theologischen Debatten mögen zweifellos ihre Berechtigung haben. Sie haben jedoch auch dazu beigetragen, die Kirche, ihren eigentlichen Sinn und ihre Bestimmung im Bewusstsein vieler Menschen in den Hintergrund treten zu lassen zugunsten von oft sehr menschlichen oder gar allzu menschlichen Aspekten. Demgegenüber ist es meine feste Überzeugung, dass niemals Strukturdebatten eine lebendige Kirche hervorbringen werden. Nur ein neues, vertieftes Eingehen auf das, was der Kern des christlichen Glaubens, der Kern christlicher Existenz ist, kann eine neue Blüte des Christseins bewirken.

Was allein zählt

Gerade die Kirchenkonstitution kann uns da wertvolle Impulse geben. Sie enthält nicht nur in ihrem Text, sondern bereits in ihrem Aufbau einen Hinweis auf das, was für alle Gläubigen letztlich allein zählt.[2] Es macht den kunstvollen Aufbau dieses zentralen Dokuments von Vatikanum II aus, dass er gewisser-

1 NEUJAHRS-WUNSCH
3 LESEJAHR
4 VATIKANUM II
8 SYNODE 72
10 ZWISCHEN-HALTE
11 KIPA-WOCHE
25 AMTLICHER TEIL

NEUJAHRS-WUNSCH

massen spiegelbildlich ist: Das erste Kapitel spricht vom Geheimnis der Kirche, in der sich die Gemeinschaft des dreifaltigen Gottes mit der Menschheit erschliesst. Im achten Kapitel findet diese Gemeinschaft in Maria ihre erste, ganz persönliche Vollendung, die für alle Glieder der Kirche von Bedeutung ist. In Maria ist die Vollendung der ganzen Kirche bereits zeichenhaft dargestellt. Das zweite, vielzitierte Kapitel von «Lumen Gentium» spricht bekanntlich vom Volk Gottes. Aber auch diese Aussagen wären unvollständig, wenn sie sich nicht spiegeln würden in einem anderen Kapitel von «Lumen Gentium». Dies ist der Fall im siebten Kapitel. Dieses spricht vom endzeitlichen Charakter der pilgernden Kirche und von ihrer Einheit mit der himmlischen Kirche. Erst innerhalb dieses doppelten Rahmens, der stets «die einzige komplexe Wirklichkeit, die aus göttlichem und menschlichem Element zusammenwächst» (LG 8) präsent macht, spricht das Konzil dann im dritten, vierten und sechsten Kapitel von den «Ständen» in der Kirche: der Hierarchie, den Laien und den Ordensleuten. Diese drei Konkretisierungsformen christlicher Existenz sind deshalb nicht Selbstzweck. Vielmehr sind sie schlicht die drei verschiedenen Weisen, das Geheimnis der Kirche (I. und VIII. Kapitel von LG), die unterwegs durch die Zeit zur Vollendung in Gott ist (II. und VII. Kapitel), in dieser Weltzeit zu leben.

Das Kapitel ohne «Gegenstück»

Übrig bleibt somit ein Kapitel der Kirchenkonstitution: das fünfte Kapitel. Es hat kein «Gegenstück». Deshalb ist es die Mitte der Dogmatischen Konstitution «Lumen Gentium» – und man darf sicher sagen, die Mitte des Zweiten Vatikanischen Konzils überhaupt. Dieses Kapitel handelt von der «Allgemeinen Berufung zur Heiligkeit in der Kirche». Ausgehend von der Tatsache, dass die Kirche als Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes als solche «unzerstörbar heilig» ist, heisst es von den Gliedern der Kirche: «Daher sind in der Kirche alle, mögen sie zur Hierarchie gehören oder von ihr geleitet werden, zur Heiligkeit berufen» (Nr. 39).

Das Zweite Vatikanische Konzil ist so betrachtet die Antwort auf die immer wieder in der Kirchengeschichte aufkommende Versuchung, das Streben nach Vollkommenheit «weiterzureichen», wie es eben Erasmus ironisch beschrieben hat. Auch heute hat man bisweilen den Eindruck, ob all dem Eifer für Strukturen und Konzepte werde das tägliche und innige Bei-Gott-Sein, wenn auch sicher nicht bewusst oder willentlich, «weitergereicht». Und so bin ich überzeugt, dass der Kern der Botschaft des Zweiten Vatikanischen Konzils auch in unserer heutigen Situation Medizin ist für manches Leiden, in der und an der Kirche, wie es ja immer wieder artikuliert wird.

Wenn wir uns alle, im Sinne der Mitte des Konzils, in unserem Fühlen, Denken und Handeln immer wieder auf unser letztes persönliches Lebensziel neu ausrichten, darauf hin leben, dann wird vieles von dem, was uns umtreibt, stört und schmerzt, in einem guten Sinn sekundär werden. Dann werden auch die Unterschiede, die nicht aufhebbar sind, in gesunder Weise relativiert. Dann wird die Kirche wieder nach aussen wirksam, statt sich mit sich selbst zu beschäftigen. Dann wird der Umgang miteinander in der Kirche in gutem Sinn verändert. Denn dann wird bewusst, dass wir, mit all unseren Stärken und Schwächen, gemeinsam zu etwas unterwegs sind, das wir beim besten Willen nicht planen und machen können, sondern das wir für uns und für alle, die uns anvertraut sind, immer wieder nur erbitten können: die Heiligkeit, das Leben Gottes, das allein unserem Tun, auch unserem kirchlichen Tun, Sinn über den Tag hinaus zu verleihen vermag.

Nicht Reformer, sondern Heilige

So hoffe und wünsche ich, dass uns das beginnende Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils helfen wird, die Mitte dieses Konzils neu zu entdecken, und damit auch die Mitte unserer christlichen Berufung. Und das wird dann uns alle betreffen, nicht nur die in Ämtern und Diensten «Engagierten», sondern alle Glieder der Kirche. Mit Kardinal Joseph Ratzinger möchte ich deshalb mit Blick auf Vatikanum II, aber auch generell auf unser kirchliches Wirken bezogen, sagen: «Ob das II. Vatikanum und seine Ergebnisse einmal als lichtvolle Periode der Kirchengeschichte werden gelten können, wird von allen Katholiken abhängen, die dazu berufen sind, ihm Leben zu geben. Wie Johannes Paul II. bei seinem Gedenken an den heiligen Karl Borromäus in Mailand sagte: ‹Die Kirche von heute braucht keine neuen Reformer. Die Kirche braucht neue Heilige.›»[3]

Ihnen, liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt sowie auch Ihnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge, danke ich für Ihr Lebenszeugnis und für Ihren täglichen Einsatz für und in der Kirche. Sie tragen durch alles, was Sie im Herrn tun, nicht nur zur Heiligkeit der Ihnen anvertrauten Gläubigen bei. Sie heiligen auch sich selbst in diesem Dienst. Ebenso danke ich allen Gläubigen, die, ohne ein Amt in der Kirche zu haben, mitten in der Welt, dort, wo sie stehen, nach der Heiligkeit streben und Kirche sind. Indem sie ihr Leben und Wirken mit all seinen Freuden und Leiden Gott als wohlgefälliges Opfer darbringen, üben sie das Allgemeine Priestertum der Getauften aus und bringen so die Welt Gott dar (vgl. LG 34). Mit diesem Dank verbinde ich meine besten Segenswünsche für das neue Jahr.

+ *Vitus Huonder,* Bischof von Chur

Die drei Bistümer Basel, Chur und St. Gallen sind die Hauptträger der SKZ. Ihre Bischöfe richten jeweils den Neujahrsgruss an die Leserschaft, 2012 tut dies der Churer Bischof Dr. Vitus Huonder.

[1] Hier zitiert nach: Erasmus von Rotterdam: Das Lob der Torheit. Übersetzt und herausgegeben von Uwe Schultz. Frankfurt a. M. 1979, 125 f.

[2] Ich verdanke diesen Hinweis dem Nachwort von Christoph Kardinal Schönborn zum bedeutsamen Werk von Erwin Keller: Vom grossen Geheimnis der Kirche. Betrachtungen zu «Lumen Gentium». Graz-Wien-Köln 1993, 238 f.

[3] Joseph Ratzinger: Zur Lage des Glaubens. München-Zürich-Wien 1985, 41.

DAS BÖSE IN DER WELT UND WIR

4. Sonntag im Jahreskreis: Mk 1,21–28

Unsere Passage steht im Markusevangelium an einer entscheidenden Stelle: Nach der Taufe im Jordan durch Johannes (Mk 1,1–11), der Versuchung durch den Satan (bei Markus «Geist» genannt, siehe Mk 1,12–13) sowie der Berufung der ersten Jünger (Mk 1,16–20) beginnt mit unserem Text ein neues Stadium in Jesu Auftreten: Die Predigt in der Synagoge von Kafarnaum sowie die Heilung des Besessenen markieren den Beginn seines öffentlichen Wirkens. Durch diese Taten verbreitet sich der Ruf Jesu in ganz Galiläa (Mk 1,28). Warum sind es aber gerade diese Taten, die Heilung eines von einem «unreinen Geist» besessenen Mannes sowie die Predigt in der Synagoge, die Jesu Heraustreten in die Öffentlichkeit markieren? Was ist Besonderes an ihnen, gerade angesichts der zahlreichen Heilungen Jesu?

«… was in den Schriften geschrieben steht»

Unser Text greift die Frage nach dem Umgang des Menschen mit dem Bösen und dem Schlechten in der Welt auf. Diese Frage wird in beiden Teilen der Bibel immer wieder von verschiedenen Gesichtspunkten aus angegangen: Bereits in den ersten Kapiteln der Genesis wird mit der Erzählung vom Sündenfall eine Erklärung für das Böse gesucht. In Genesis 3 kommt dem Menschen eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung des Bösen und Schlechten in der Welt zu, da er sich frei entscheiden kann. In weiteren Büchern – etwa dem Buche Hiob – nimmt der Mensch eine weit weniger bestimmende Rolle ein. Andere Passagen, die die Frage nach dem Bösen nicht direkt ansprechen, befassen sich dennoch implizit damit: Die zahlreichen ethischen Vorschriften der Bibel sollen dem Menschen den Weg in einer Welt weisen, die nicht nur gut ist. Auch Markus beschäftigt sich in der vorliegenden Passage mit dem Umgang des Bösen durch den Menschen.

Mit dem «unreinen Geist» ist wohl eine Art Dämon gemeint. Vor der Entwicklung der modernen Medizin wurden Krankheiten in zahlreichen Kulturkreisen – so auch im Vorderen Orient zur Zeit Jesu – auf das Wirken von Dämonen zurückgeführt. Keinesfalls ist damit aber eine Herabsetzung des Kranken selber gemeint!

In der hebräischen Bibel werden Dämonen nur an wenigen Stellen erwähnt: In Dtn 32,17 und Ps 106,37 sind Dämonen eine Art Konkurrenten zum Gott Israels, denen das Volk Opfer darbringt. In der ausserbiblischen Literatur begegnet dann aber– so etwa in den Henoch-Büchern – sowie im rabbinischen Schrifttum eine reich entwickelte Dämonologie.

Gemäss einer in der Genesis nur angedeuteten (siehe Gen 6,1–4), in der ausserbiblischen Henoch-Literatur jedoch ausgefalteten Legende kam das Böse in die Welt, indem sich die Engel mit den Töchtern der Menschen vereinigten. Aus dieser Verbindung gingen Riesen hervor, die wiederum die Dämonen hervorbrachten. Die Dämonen sind demnach eine Art Verbündete des Satans, sie schaden dem Menschen, indem sie Krankheiten und Unglück über ihn bringen. Diese Legende macht – anders als die Erzählung vom Sündenfall in der hebräischen Bibel – in erster Linie aussermenschliche Kräfte für das Böse in der Welt verantwortlich. In einer von Dämonen bestimmten Welt kommt dem Menschen nur noch wenig Gestaltungskraft und Eigenverantwortung zu.

Der Glaube an Dämonen war – und ist teilweise bis heute noch – nicht nur im Judentum, sondern auch im Christentum und Islam weit verbreitet. Die jüdische Tradition kennt verschiedene Persönlichkeiten, die Macht über die Dämonen hatten, so etwa König Salomo oder die rabbinischen Gelehrten Hillel und Rabban Yochanan Ben Zakkai.

In dieser Ideenwelt bewegt sich auch der Evangelist Markus, wenn er von einem «Dialog» zwischen einem Dämon, dem «unreinen Geist», der den Mann heimsucht, und Jesus berichtet: Der Geist äussert seine Befürchtung, dass Jesus ihn und seine Artgenossen vernichten wird, da er «der Heilige Gottes» sei. Darauf befiehlt Jesus dem Dämon, den besessenen Mann zu verlassen, was dieser auch tut.

Der «Heilige Gottes» bildet wohl eine Art Gegensatz zum «unreinen Geist». Was ist damit aber genau gemeint? Die Bezeichnung erinnert an den Propheten Elischa, der in 2 Reg 4,9 als «heiliger Mann Gottes» bezeichnet wird. Der Satz des Geistes weckt aber auch Assoziationen an die Worte der Witwe aus Sarepta an Elia: «Was willst du von mir, du Mann Gottes? Du bist zu mir gekommen, dass meiner Sünde gedacht und mein Sohn getötet würde» (1 Reg 17,18). Jesus steht dadurch in der Tradition der Propheten. Die Lesung aus der hebräischen Bibel zu unserem Evangelium, Dtn 18, 15–20, weist in dieselbe Richtung. In der entsprechenden Passage aus dem Deuteronomium geht es um einen Propheten, den Gott in der Nachfolge von Moses für das Volk Israel erwecken wird: «Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen» (Dtn 18,15).

Auch der Messias trägt in der jüdischen Tradition prophetische Züge. Der Titel «Heiliger Gottes» spielt damit auf Jesu Rolle am Ende der Zeiten an, die aber bereits jetzt sichtbar wird: Dem Bösen kommt nur eine begrenzte Macht zu. Am Ende der Zeiten wird das Gute endgültig über das Böse siegen. Dies hat der «unreine Geist» sehr wohl begriffen und fürchtet daher um sein Fortbestehen.

Durch seine Macht über das Böse erhält Jesu Wirken in der Synagoge von Kafarnaum kosmische Dimensionen: Bereits jetzt hat er die Macht, den bösen Geist zu vertreiben. Am Ende wird das Böse mit seiner Hilfe aber endgültig überwältigt werden. Bereits in seinem Bericht über das erste öffentliche Auftreten Jesu weist Markus dadurch auf dessen Rolle im endzeitlichen Geschehen hin.

Mit Markus im Gespräch

Auffällig ist, dass der Mensch, von dem der «unreine Geist» Besitz ergriffen hat, in unserer Passage überhaupt keine Rolle spielt: Er ist das passive Gefäss für den Geist, der mit Jesus spricht. Der Dialog und die Handlung finden ausschliesslich zwischen dem Dämon und Jesus statt. Anders als bei anderen Heilungsgeschichten erfahren wir auch nichts von der Reaktion des Geheilten: Er bleibt stumm.

Diese Passivität wirkt beinahe provozierend: Könnte es sein, dass diese «weisse Stelle» in unserem Text dazu einlädt, gefüllt zu werden?

Tatsächlich enthält unser Text feine Hinweise darauf, dass Markus uns keinen Determinismus lehren will, in dem bereits alles bestimmt ist und der Mensch bloss eine Marionette des Schicksals ist. Die Bezeichnung «Heiliger Gottes» weist auf die Propheten, die gerade den Menschen die Folgen ihrer Taten aufgezeigt und diese zu Verantwortung aufgerufen haben. Die Lesung aus Deuteronomium stellt Jesus in die Tradition des Moses, des Gesetzgebers par excellence. Markus warnt daher – trotz einer auf den ersten Blick fatalistisch-dualistischen Weltsicht – davor, das Leben in einem solchen fatalistischen Sinne zu verstehen. Sein Text lädt den Menschen dazu ein, dem stummen Mann aus Mk 1,21–28 ein Gesicht zu geben, ihn von einem passiven Gefäss zu einem aktiv Handelnden zu machen. *Simone Rosenkranz*

Dr. phil. Simone Rosenkranz ist nach dem Studium von Judaistik, Islamwissenschaft und Philosophie in Luzern, Basel und Jerusalem als Fachreferentin an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern sowie als Lehrbeauftragte an der Universität Luzern tätig.

SKZ 1–2/2012

AM VORABEND DES KONZILS

VATIKANUM II

Prof. Dr. Walter Kirchschläger ist ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Am 25. Dezember 1961 hat Johannes XXIII. mit der Unterzeichnung der Apostolischen Konstitution *Humanae salutis* das Zweite Vatikanische Konzil einberufen. Am gleichen Tag wird das Dokument in den vier römischen Hauptbasiliken feierlich verlesen. Mit dem vergangenen Weihnachtsfest sind wir also in den unmittelbaren Countdown zum Rückblick auf dieses Konzil und zum Ausblick auf seine Umsetzung heute eingetreten. Es lohnt sich, die Phase vor dem Konzil bis zu dessen Beginn nochmals zu bedenken – den einen zur Auffrischung ihrer Erinnerung, den anderen, um sie auf diese Weise an jener spannenden Zeit der neueren Kirchengeschichte teilhaben zu lassen.[1]

Countdown zum Konzil

Nach dem Tod von Pius XII. am 9. Oktober 1958 wurde am darauffolgenden 28. Oktober der damalige Patriarch von Venedig, Angelo Giuseppe Roncalli, im Alter von 77 Jahren zum Bischof von Rom gewählt. Alles deutete auf einen «Papst des provisorischen Übergangs»[2] hin, der mit seinem unkomplizierten und gütigen Wesen wohl eine sachte Entkrampfung nach dem vielfach als rigide empfundenen langen Pontifikat Pius XXII.' (1939–1958) herbeiführen konnte.

Die ersten Spuren des Stichworts «Konzil» finden sich im Januar 1959: «Ohne zuvor daran gedacht zu haben, habe ich in einem ersten Gespräch mit meinem Staatssekretär [Kardinal Domenico Tardini] am 20. Januar 1959 die Worte: Ökumenisches Konzil, Diözesansynode und Neufassung des kirchlichen Gesetzbuches ausgesprochen, ohne je zuvor daran gedacht zu haben und entgegen allen meinen Ahnungen und Vorstellungen über diesen Punkt.»[3] Wenige Tage später spricht der Bischof von Rom diesen Plan in einer qualifizierten Öffentlichkeit aus: Nach dem Gottesdienst zum Fest Pauli Bekehrung (25. Januar 1959) entwickelt er vor den 17 in St. Paul vor den Mauern anwesenden Kardinälen das Programm seines Pontifikats. Er benennt die Abhaltung einer Diözesansynode für das Erzbistum Rom und die Einberufung eines Ökumenischen Konzils, beides als Voraussetzung für ein «aggiornamento» des Codex Iuris Canonici.[4] Die verhaltene Reaktion der Anwesenden sowie der in den nächsten Tagen informierten anderen Kardinäle bringt Johannes XXIII. in keiner Weise von seinem Vorhaben ab.[5]

Grundsätzlich darf nicht übersehen werden, dass die Idee eines Konzils nicht gänzlich neu war. Kardinal Ernesto Ruffini, Erzbischof von Palermo und rigoroser Vertreter eines antimodernistischen, in der Vormoderne verharrenden Kirchenkurses,[6] gilt als Promotor einer solchen Idee bereits in den letzten zehn Jahren des Pontifikats von Pius XII. Ob dabei an die Fortsetzung des 1870 abgebrochenen Ersten Vatikanischen Konzils oder an eine den restaurativen Kirchenkurs bestätigende neue Kirchenversammlung gedacht war, muss wohl offen bleiben.[7] Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, Kardinal Josef Frings (Erzbischof von Köln) habe auf der Rückfahrt vom Konklave 1958 von der Möglichkeit eines baldigen Konzils gesprochen.[8]

In welche Richtung das von Johannes XXIII. angestossene Konzilsprojekt gehen werde, war zu diesem frühen Zeitpunkt wohl noch nicht klar.[9] Die weitere Zeit bis zum Konzil wird eine Phase des Tauziehens zwischen verschiedenen Vorstellungen über das Konzil, zwischen Beschleunigungsversuchen und der Tendenz zur Verzögerung, auch eine Zeit von Befürchtungen, die Kirche könne noch nicht bereit sein für ein Konzil. Die diesbezüglichen Chroniken bieten eine höchst spannende Lektüre, zugleich legen sie die grossen Spannungen in der Kirche offen: Spannungen zwischen jenen, welche die Kirche in der übernommenen Gestalt und theologischen Ausrichtung bewahren wollten,[10] und anderen, die zu einer Öffnung auf die Welt hin drängten.[11] In gewisser Weise vereinigte Johannes XXIII. in seiner Person Elemente beider Tendenzen. Die Beschlüsse der Römischen Diözesansynode (24. bis 31. Januar 1960) sprechen eindeutig die Sprache einer antimodernistischen Kirche des 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und orientieren sich auch an den tradierten Formen von Kirchenverständnis und kirchlichem Leben. Die anders ausgerichtete, pastorale Orientierung des Konzils wird in der Eröffnungsansprache unverkennbar zum Ausdruck kommen (siehe dazu unten). In der Radiobotschaft vom 11. September 1962 *Ecclesia Christi lumen gentium* legt Johannes XXIII. der Weltöffentlichkeit erstmals seine diesbezügliche Perspektive vor.[12]

Es gehörte zu den Charismen von Johannes XXIII., sich in der Phase der Vorbereitung des Konzils von den zurückhaltenden Tendenzen nicht irritieren und von den drängenden Versuchen nicht vereinnahmen zu lassen, die verschiedenen Flügel zusammenzuhalten und mit Klugheit, fallweise auch mit Charme und Humor Widerstände einzubinden.[13] Sein im Alltag gegenüber seinen Mitarbeitern immer wieder wiederholtes «coraggio, coraggio» und «avanti, avanti»[14] sind dafür sprichwörtlich geworden.

Am 16. Mai 1959 errichtet Johannes XXIII. die Vor-vorbereitende Konzilskommission (die so genannte *antepraeparatoria*) und stellt sie unter den Vorsitz des Kardinalstaatssekretärs. Als Generalsekretär fungiert Mons. Pericle Felici, der spätere Generalsekretär des Konzils.[15] Damit ist die Phase der inhaltlichen Vorbereitung der Kirchenversammlung eröffnet. Es folgen die Einholung von Vorschlägen für Beratungs-

[1] Eine überblicksmässige, tabellarische Darstellung findet sich bei G. Caprile: Die Chronik des Konzils, in: LThK² Erg.-Bd. 3. Freiburg 1968, 624–664, hier für die Zeit vor dem Konzil 624–631, sowie jetzt in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Hrsg. v. P. Hünermann / B. J. Hilberath, Bd. 5, 585–594 (zusammengestellt von J. Schmiedl); eine genauere und kritisch gearbeitete Darstellung siehe: G. Alberigo / K. Wittstadt (Hrsg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, 5 Bände. Mainz-Leuven 1993–2008, hier Bd. I: Die Katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Mainz 1997; des weiteren siehe O. H. Pesch: Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte. Würzburg 1993, bes. 21–77. Sehr aufschlussreich sind überdies die entsprechenden Eintragungen in Johannes XXIII.: Geistliches Tagebuch. Freiburg [10]1966. Die weitere Fachliteratur ist beinahe uferlos.

[2] Siehe dazu G. Alberigo: Die Ankündigung des Konzils, in: Alberigo-Wittstadt, Geschichte Bd. I (wie Anm. 1), 1–60, hier 10. Das Zitat ist eine Selbsteinschätzung von Johannes XXIII., Tagebuch (wie Anm. 1), 326 [zum 10. August 1961]. Vgl. dazu auch W. Kirchschläger: Johannes XXIII. und das Konzil, in: SKZ 168 (2000), 728–732.

gegenstände auf dem Konzil, die Erarbeitung von entsprechenden Textentwürfen (Schemata), der Aufbau einer inhaltlich und strukturell tauglichen Konzilsorganisation. In diesen Arbeiten wird der Grundstein für die spätere Konzilshermeneutik gelegt.[16] Mit der im Motu Proprio *Superno Dei nutu*[17] am 5. Juni 1960 erfolgten Errichtung der Zentralkommission (*praeparatoria*), der Theologischen Kommission und weiterer Sachkommissionen, darunter das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen, tritt die Konzilsvorbereitung in ein stärker strukturiertes Stadium.[18]

Die am 25. Dezember 1961 ausgefertigte Apostolische Konstitution *Humanae salutis*[19] wird am gleichen Tag in den vier römischen Hauptbasiliken feierlich verlesen. Am Fest Maria Lichtmess (2. Februar 1962) wird durch den Bischof von Rom nach der Segnung der Kerzen das Eröffnungsdatum des Konzils bekannt gegeben: Es ist der 11. Oktober 1962,[20] damals das Fest der Mutterschaft Mariens (heute: 1. Januar). Den Wunsch, das Konzil 1962 beginnen zu lassen, hatte Johannes XXIII. bereits 1960 gegenüber seinem Staatssekretär formuliert.[21]

Über die beabsichtigte Dauer der Kirchenversammlung gab es bis zu ihrem Beginn unterschiedliche Auffassungen und uneinheitliche Äusserungen. Mit immer überzeugenderer Deutlichkeit zeichnete sich bis zu diesem Zeitpunkt allerdings ab, dass die Kirchenversammlung bis Weihnachten 1962 nicht beendet sein würde.[22] Bezeichnend für seine diesbezügliche Offenheit ist eine Passage aus der so genannten «Mondscheinrede», die Johannes XXIII. am Abend des ersten Konzilstages gehalten hat: «Das Konzil hat begonnen, und wir wissen nicht, wann es zu Ende sein wird. Sollten wir bis Weihnachten nicht zum Ende kommen, weil es uns vielleicht nicht gelingt, bis zu diesem Tag alles zu sagen und die verschiedenen Themen zu behandeln, wird eine weitere Zusammenkunft nötig sein …»[23]

Mit dem Motu Proprio *Appropinquante Concilio* wird am 6. August 1962 (Fest der Verklärung Jesu) die Geschäftsordnung des Konzils erlassen.[24] Am 4. September 1962 folgt ein Apostolisches Breve mit Ernennungen in wichtige Konzilsämter.[25] Hier muss ein Blick auf das Konzilspräsidium genügen, das sich aus folgenden Kardinälen zusammensetzt: Tisserant (Kurie), Liénart (Lille), Tappouni (Beirut/Rom), Gilroy (Sydney), Spellman (New York), Pla y Deniel (Toledo), Frings (Köln), Ruffini (Palermo), Caggiano (Buonos Aires), Alfrink (Utrecht). Das Bemühen um Internationalität und um einen Ausgleich der Denkrichtungen ist deutlich erkennbar. Mit der Ernennung von 224 Periti am 28. September 1962[26] können die Konzilsvorbereitungen als abgeschlossen angesehen werden.

Vor Konzilsbeginn zeichnete sich jedoch eine andere Entwicklung ab, die nicht unberücksichtigt bleiben darf: Schon während seiner Exerzitien vom 26. November 1961 bis 2. Dezember 1961 notiert Johannes XXIII.: «Ich merke in meinem Körper den Anfang irgendeiner Störung. Das ist in meinem Alter wohl ganz natürlich. Ich ertrage sie in Frieden, wenn sie mir auch bisweilen lästig wird, auch weil ich fürchte, sie könnte sich verschlimmern. Es ist nicht gut, darüber zu viel nachzudenken. Aber trotzdem fühle ich mich zu allem bereit.»[27] Dass dieser vage Hinweis der unpräzisen Einschätzung von Johannes XXIII. entsprach, belegt die Notiz in einem Brief an seinen Bruder Severo Roncalli, den er am Tag nach den Exerzitien schreibt: «um Dir zu sagen, (…) dass es mir aber weiterhin gut geht und dass ich den Weg bei guter Gesundheit wieder aufnehme, auch wenn mir dieses oder jenes kleine Leiden andeutet, dass achtzig Jahre keine sechzig oder fünfzig sind».[28] Im von seinem Privatsekretär Loris Capovilla zusammengestellten Lebenslauf im Anhang zum Geistlichen Tagebuch findet sich zum 23. September 1962 der Hinweis: «Erste Anzeichen der Krankheit.»[29] Kardinal Léon-Joseph Suenens deutet mit einem durch ihn überlieferten Zitat an, welchen Sinn Johannes XXIII. seiner Krankheit zu geben schien: «Jetzt verstehe ich, welchen Beitrag zum Konzil der Herr von mir fordert: mein Leiden.»[30]

Eröffnung des Konzils

Mit einem feierlichen Gottesdienst und der Eröffnungsansprache *Gaudet mater ecclesia* wurde am 11. Oktober 1962 das Konzil eröffnet. Die Atmosphäre war geprägt von Spannung, Erwartungen, vielfältigen Hoffnungen – und Ängsten. Die zahlreichen Eindrücke und Kommentare dazu sind vielfach dokumentiert.[31] Zwei bemerkenswerte Gesten legten schon non-verbal das Verhältnis von Johannes XXIII. gegenüber dem Konzil und den versammelten «Mitbrüdern im Bischofsamt» offen. Anders als damals noch üblich trug er beim Einzug zum Konzil nicht die Tiara des Papstes,[32] sondern eine Mitra wie alle Bischöfe. Am Eingang der Basilika St. Peter stieg er überdies von der Sedia gestatoria ab und ging mit den Bischöfen durch das Langschiff von St. Peter zu seinem Platz. Als Bischof von Rom wollte er mit den Bischöfen der Kirche der ganzen Welt das Konzil feiern. Mit der Eröffnungsansprache aus seiner Feder[33] gab er dem beginnenden Konzil seine Ausrichtung und seine Prägung. Der Zeitpunkt und Anlass der Rede und die Person des Sprechenden machen es zwingend, von der normierenden hermeneutischen Gewichtung der Ansprache auszugehen. Sie enthält nicht nur «eine der vollendetsten Ausdrucksformen der Konzilsvision von Papst Roncalli»,[34] sie gibt das Programm und die Richtung vor, die für die beginnende Kirchenversammlung massgeblich sein wird.

Johannes XXIII. sprach[35] vom «aggiornamento» (Nr. 6), von der Verheutigung der Kirche also in eine neue Zeit. Er ermutigte zum «Sprung nach vor-

[3] Johannes XXIII., Tagebuch (wie Anm. 1), 350; G. Caprile, Chronik (wie Anm. 1) vermerkt schon zuvor die Präsenz des Themas «Konzil» in privaten Gesprächen des Bischofs von Rom, konkret am 30. Oktober, 2. November 1958 und am 9. Januar 1959.

[4] Textpassagen, Belege und Diskussion der verschiedenen Fassungen dieser Ansprache «Questa festiva ricorrenza» bei Alberigo-Wittstadt, Geschichte Bd. 1 (wie Anm. 1), 1 und 17 mit Anm. 2 und 28. Siehe zur Konzilsankündigung und den Reaktionen auch A. Gasser: Der Paukenschlag des Papstes, in: M. Belok/U. Kropac (Hrsg.): Volk Gottes im Aufbruch. 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil. Zürich 2005, 74–100, hier 75–79.

[5] Von 74 Kardinälen antworten nur 24 zustimmend, 38 Kardinäle antworten gar nicht. Siehe G. Caprile, Chronik (wie Anm. 1), 624.

[6] Bekannt ist die überaus kritische und polemische Intervention Ruffinis gegen die Bibelenzyklika Pius' XII. Divinu afflante Spiritu (1943): Generi letterari e ipotesi di lavoro nei recenti studi biblichе: L'Osservatore Romano 101/24. August (1961), 1.

[7] Genaueres bei Alberigo, Ankündigung (wie Anm. 2), 13–14.

[8] Diese Notiz findet sich in: Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln Josef Kardinal Frings. Köln 1973, 247.

[9] Siehe Alberigo, Ankündigung (wie Anm. 2), bes. 5–7. Zusammenfassend: Ders.: Die Fenster öffnen. Das Abenteuer des Zweiten Vatikanischen Konzils. Zürich 2006, hier 19–60.

[10] Erinnert sei z. B. an das Monitum des Heiligen Offizium über die Frage der historischen Wahrheit der Evangelien vom 21. Juni 1961, in: AAS 53 (1961), 507, sowie an die Tatsache, dass noch im Wintersemester 1961 von der gleichen Behörde die Professoren Stanislaus Lyonnet und Maximilian Zerwick, beides Neutestamentler am Päpstlichen Bibelinstitut, Lehrverbot erhielten. Die dahinter stehende Agitation (u. a. massgeblich von Kardinal Ruffini) ist dokumen-

wärts» (Nr. 15), den die Kirche in die Gegenwart tun müsse, von einer neuen Sprache, in die das Evangelium zu fassen sei, wenn es im Heute erneut verkündet wird,[36] und er gab der Kirche ein damals neues Profil, wenn er diese Kirchenversammlung in den Rahmen eines «Lehramtes von vorrangig pastoralem Charakter» (Nr. 15) stellte. Zugleich brandmarkte er die «Unglückspropheten» in den eigenen Reihen, die «zwar voll Eifer, aber nicht gerade mit einem sehr grossen Sinn für Differenzierung und Takt begabt sind. In der jüngsten Vergangenheit bis zur Gegenwart nehmen sie nur Missstände und Fehlentwicklungen zur Kenntnis. Sie sagen, dass unsere Zeit sich im Vergleich zur Vergangenheit nur zum Schlechteren hin entwickle. Sie tun so, als ob sie nichts aus der Geschichte gelernt hätten, die doch eine Lehrmeisterin des Lebens ist» (Nr. 8). Johannes XXIII. beklagte, dass die Haltung dieser Unglückspropheten für ihn im Alltag seines Leitungsamtes «verletzend» (ebd.) sei.[37] Zugleich rief er zu einem neuen Pfingsten auf und empfahl der Kirche das «Heilmittel der Barmherzigkeit»[38] dort, wo es Menschen nicht gelingt, den Glauben der Kirche in vollem Umfang in ihrem Leben zu verwirklichen. Der damalige Bischof von St. Pölten (Österreich), Dr. Franz Zak, notiert in seine Konzilsnotizen: «Aus der Ansprache des Heiligen Vaters gefiel mir besonders die pastorale Einstellung und das Hervorkehren der Güte und Barmherzigkeit den Irrenden gegenüber.»[39]

Vieles Wichtige, freilich auch nicht *alles*, hat das Konzil zu Wege gebracht. Auch seine Texte sind «katholisch» zu interpretieren, in ihrer Gesamtheit also – so wie frau oder man «auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift» zu achten hat, soll die «rechte Ermittlung des Sinnes» der Texte gelingen.[40] Zu diesen Kriterien einer umfassenden Interpretation gehören neben der Eröffnungsansprache des Bischofs von Rom auch das Gesamtverhalten des Konzils, seine Arbeitsweise und seine im Laufe der Sitzungsperioden immer deutlicher werdende Ausrichtung auf die Reflexion über eine Kirche, die «in der Welt von heute» lebt. Dann ist z. B. als hermeneutische Wegleitung auch zu beachten, dass das Konzil alle vorgelegten Schemata in der urspünglich vorbereiteten Form verwarf und ihnen in der Überarbeitung oder Neubearbeitung eine neue, dem Gesamtwillen des Konzils entsprechende Ausrichtung gab. Allfällig enthaltene Kompromissformulierungen und aus heutiger Sicht unvollständige und unglückliche Ausdrucksweisen in den Texten können dieser Gesamttendenz und einer entsprechenden Interpretation der Texte nicht entgegenstehen.

Wer die Konzilstexte unter Vernachlässigung des Anliegens eines «aggiornamento» und ohne den Notenschlüssel einer neuen pastoral ausgerichteten Sprache und Handlungsweise der Kirche lesen möchte, handelt sich den Vorwurf ein, den Text gegen seine ursprüngliche Intention und damit fundamentalistisch zu lesen. Und wer verkennt, dass das am Eröffnungstag in das Konzil hineingetragene Anliegen der Verheutigung nicht mit dem Buchstaben und dem Text des Konzils abgeschlossen ist, sondern schon seit biblischer Zeit als eine grundlegende Methode zur Kirche gehört, die auch 50 Jahre nach dem Konzil in ein neues Heute geführt und darin aktualisiert werden muss, setzt sich ebenfalls diesem Vorwurf aus. Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, dass die nach eigener Beurteilung heute massgebliche Interpretation des Konzils nicht in einem offiziellen Dokument enthalten ist, sondern lediglich in einer Ansprache des Bischofs von Rom an eine beschränkte Öffentlichkeit zum bevorstehenden Weihnachtsfest 2005 ihren Niederschlag findet.[41] Nicht erst allmählich, sondern bereits zu Beginn des Konzils haben hingegen die damaligen Bischöfe deutlich und nachhaltig ihr Missfallen gegenüber dem Versuch einer zentralen Konzils«[um]lenkung» zum Ausdruck gebracht:

Die erste Generalkongregation

Der Arbeitsprozess des Konzils sollte mit der Wahl der bereits im Vorfeld des Konzils versandten Schemata beginnen. Im Vorfeld dieses einzigen Traktandums der Ersten Generalkongregation vom 13. Oktober 1962 erklärte der Generalsekretär des Konzils, dass man ohne Verzögerung die Abstimmung und sodann die Konstitution der Kommissionen vornehmen werde. Glücklicherweise – so muss im Rückblick festgestellt werden – bestand das Procedere in der Eintragung von jeweils 16 Namen in die Listen für die zehn Konzilskommissionen – wobei den Bischöfen die Listen mit den Mitgliedern der vorbereitenden Kommissionen als (wegleitende) Orientierung mitausgehändigt wurden.[42] Dieser länger dauernde Vorgang gab Kardinal Achille Liénart (Bischof von Lille, Kardinal seit 1930, selbst Mitglied des Präsidiums und 87-jährig) die Möglichkeit, am Präsidiumstisch Kardinal Eugène Tisserant, der den Vorsitz führte, um das Wort zu ersuchen. Tisserant verweigerte die Redeerlaubnis unter Hinweis auf die Tagesordnung, die keine Diskussion vorsah.

Was dann geschah, kam für alle unerwartet: Kardinal Liénart griff selbst eigenmächtig nach dem Mikrofon und verlas einen Antrag zur Geschäftsordnung: Man möge die Wahl aufschieben, bis die Bischöfe einander etwas kennen gelernt hätten und so auch seitens der Bischofskonferenzen selbst Wahlvorschläge eingebracht werden könnten.[43] Die Wortmeldung Lienarts wurde mit anhaltendem Beifall quittiert. Danach wiederholte sich die Situation: Kardinal Josef Frings (Köln), ebenfalls Mitglied des Konzilspräsidiums, sprach ebenso ohne ihm erteiltes Wort vom Präsidiumstisch aus. Er sekundierte Kardinal Liénart und tat dies auch im Namen von Kardinal Julius Döpfner (München-Freising) und Kardinal Franz König (Wien).[44]

tiert bei: J. A. Komonchak: Der Kampf für das Konzil während der Vorbereitung, in: Alberigo-Wittstadt, Geschichte Bd. I (wie Anm. 1), 189–401, hier 314–320; A. Gasser, Paukenschlag (wie Anm. 4), 84–89.

[11] Ausführlicher: E. Fouilloux: Die vor-vorbereitende Phase (1959–1960). Der langsame Gang aus der Unbeweglichkeit, in: Alberigo-Wittstadt, Geschichte Bd. I (wie Anm. 1), 61–187; Pesch, Konzil (wie Anm. 1), hier 50–69.

[12] So urteilt K. Wittstadt: Weichenstellungen für ein «pastorales» Konzil – Papst Johannnes XXIII. unmittelbar vor Konzilsbeginn, in: Ders.: Aus der Dynamik des Geistes. Würzburg 2004, 164–185, bes. 174–180. Siehe die Einschätzung von Johannes XXIII. dazu in Tagebuch (wie Anm. 1), 346 (zum 10.[sic!] September 1962): «... wie sie [«alle Welt, die in Rom zusammenströmt»: ebd.] auch der Radioansprache lebhafte Beachtung schenkte, die heute abend in aller Welt gehört wurde». Deutscher Text der Radiobotschaft in HerKorr 17 (1962/63), 43–46, jetzt auch in: Hünermann, Theologischer Kommentar, Bd. 5 (wie Anm. 1), 476–481.

[13] Dass die Vorbereitungen in verschiedene Richtungen liefen, zeigt J. A. Komonchak, Kampf (wie Anm. 10). Der Autor dokumentiert sowohl die Bemühungen für ein «pastorales» Konzil (hinter denen auch Johannes XXIII. stand): Ebd., 202–256; zugleich auch die Arbeit für ein «Lehrkonzil», in das (mit Ausnahmen: siehe Einheitssekretariat) die Vorbereitungsarbeiten der von der Kurie dominierten Kommissionen einzuordnen sind: Ebd., 256–340.

[14] Persönliche Erzählung von Loris Capovilla (Privatsekretär von Johannes XXIII.) in den Jahren nach dem Tod von Johannes XXIII. Ein schriftlicher Beleg für die typische Ermutigung «coraggio, coraggio» findet sich in einem Brief des Bischofs von Rom an seinen Bruder Severo Roncalli vom 3. Dezember 1961: Tagebuch (wie Anm. 1), 359–361, Zitat 361.

[15] Siehe zu dieser Phase: Pesch, Konzil (wie Anm. 1), 66.

Nach entsprechender Beratung am Präsidiumstisch gab Kardinal Tisserant dem Antrag statt, schloss die Sitzung und vertagte nach 50 Minuten das Konzil bis zum 16. Oktober, um in der 2. Generalkongregation die entsprechenden Kommissionswahlen vorzunehmen. Bis zu diesem Tag blieben die Bischöfe nicht tatenlos. Seitens der Bischofskonferenzen wurden 34 verschiedene Listen vorgelegt. Noch am 13. Oktober 1962 wurde in der Anima «eine mitteleuropäische Liste (Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, Österreich, Schweiz, Polen, Skandinavien)» zusammengestellt, wobei der «Austausch mit anderen Gruppen (...) angestrebt» wurde.[45] Das Konzil hatte anders begonnen als erwartet.

Das Vorgehen von Kardinal Liénart ist vielfach kommentiert und analysiert worden. Darin bündelt sich das Unbehagen mehrerer Bischöfe gegenüber einer geplanten Blitzaktion der Kommissionsbestellung, die weitgehend eine Perpetuierung der vorbereitenden Kommissionen hätte bringen sollen. Dies wäre für den Fortgang des Konzils entscheidend gewesen.[46] So aber kam es anders. Entscheidend dafür war die konkrete Initiative weniger Kardinäle. Sie erweist sich als das Konzil gestaltend und bleibt wegweisend – nicht zuletzt deswegen, weil diese Persönlichkeiten selbst angesichts des versammelten Weltepiskopats ihren Mut zum aufrechten Gang erkennen liessen.[47] Wegweisend für das Konzil und darüber hinaus für die Kirche bis in ihr neues Heute bleibt auch die Reaktion von Johannes XXIII. gegenüber Kardinal Liénart: «Sie haben gut daran getan, ganz laut zu sagen, was Sie denken, denn dazu habe ich die Bischöfe zum Konzil einberufen.»[48]

Erst so konnte es wirklich ein ökumenisches, ein weltumspannendes Konzil werden.

Walter Kirchschläger

---

[16] P. Hünermann zeigt differenziert die Genese der Textintention mit allen Irrwegen in dieser Vorkonzilsphase auf: Der Text: Werden – Gestalt – Bedeutung. Eine hermeneutische Reflexion: Ders., Theologischer Kommentar Bd. I (wie Anm. 1), 5–101, hier bes. 18–34.

[17] AAS 52 (1960), 433–437.

[18] Zur Würdigung dieser Vorbereitungstätigkeit siehe Komonchak, Kampf (wie Anm. 10); Pesch, Konzil (wie Anm. 1), 66–75. Für eine systematische kommentierte Zusammenstellung siehe G. Caprile: Entstehungsgeschichte und Inhalt der vorbereiteten Schemata. Die Vorbereitungsorgane des Konzils und ihre Arbeit, in: LThK² Erg.-Bd. 3. Freiburg 1968, 665–726.

[19] AAS 54 (1962), 7–10.

[20] Caprile, Chronik (wie Anm. 1), 628; dazu Motu Proprio *Consilium diu* vom 2. Februar 1962.

[21] Mitteilung von Kardinal Tardini an die Mitglieder der *antepraeparatoria* bei deren letzter Sitzung am 8. April 1960. Siehe dazu Komonchak, Kampf (wie Anm. 10), 378–379. J. G. M. Willebrands referiert in seinem Tagebuch am 18. Februar 1961 sogar eine Bemerkung von P. Felici: «... it wouldn't be against the wishes oft he Holy Father when the Council would be opened by the end of 1961», in: Th. Salemink: «You will be Called Repairer of the Breach.» The Diary of J. G. M. Willebrands 1958–1961. Leuven 2009, 266.

[22] Die Vielfalt ist aufgezeigt bei: Komonchak, Kampf (wie Anm. 10), 380–382.

[23] Dokumentiert bei A. Riccardi: Die turbulente Eröffnung der Arbeiten, in: Alberigo-Wittstadt, Geschichte Bd. 2 (wie Anm. 1): Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Mainz 2000, 1–81, Zitat 24.

[24] AAS 54 (1962), 609–631; vgl. dazu den einführenden Kommentar von H. Jedin: Die Geschäftsordnung des Konzils, in: LThK² Erg.-Bd. 3. Freiburg 1968, 610–623.

[25] AAS 54 (1962), 687–688. Liste und Einordnung derselben bei K. Wittstadt: Am Vorabend des Konzils, in: Alberigo-Wittstadt, Geschichte Bd. I (wie Anm. 1), 457–560, hier 502 mit Anm. 151 (Liste der Amtsträger).

[26] Siehe die Liste in: AAS 54 (1962), 782–784. Zur Rechtsstellung der Periti vgl. can 223 CIC 1917 sowie Art. 9 bis 11 der Geschäftsordnung des Konzils. Eine Einführung zur Bedeutung der Periti für das Konzil siehe bei Wittstadt, Am Vorabend (wie Anm. 25), 503–506.

[27] Johannes XXIII., Tagebuch (wie Anm. 1), 343; zu einer diesbezüglich beiläufig scheinenden Bemerkung im Juli 1962 siehe: Gasser, Paukenschlag (wie Anm. 4), 92 mit Anm. 30.

[28] Johannes XXIII., Tagebuch (wie Anm. 1), 359.

[29] Ebd., 478. Gleiches notiert Caprili, Chronik (wie Anm. 1), 630; siehe dazu auch Wittstadt, Am Vorabend (wie Anm. 25), 499, und Pesch, Konzil (wie Anm. 1), 93.

[30] Suenens zitierte diesen Ausspruch bei seiner Gedenkrede am 28. Oktober 1963 in St. Peter (L'Osservatore Romano 103/28.–29. Oktober [1963], 1) und in seinen Erinnerungen: Souvenirs et Espérances. Brüssel 1991, 89.

[31] Siehe dazu u. a.: Riccardi, Eröffnung (wie Anm. 23), 12–30; Pesch, Konzil (wie Anm. 1), 75–77.

[32] Im Jahre 1964 verschenkte Paul VI. die Tiara an die Armen der Welt und schaffte damit diese dreifache Krone als Kopfbedeckung für die Päpste ab.

[33] Vgl. dazu seine Eintragung am 10. September 1962: «Es [die Einkehrtage] sind ja Tage der Besinnung vor dem Konzil, und so versteht es sich von selbst, dass ich meine gewohnten Betrachtungen entsprechend ändere. Hier ist alles Vorbereitung der Seele des Papstes auf das Konzil: alles, auch die Vorbereitung auf die Eröffnungsansprache, die alle Welt, die in Rom zusammenströmt, erwartet»: Johannes XXIII., Tagebuch (wie Anm. 1) 346. Pesch, Konzil (wie Anm. 1), 91–92, berichtet davon, dass Leitideen von Kardinal Suenens für das Konzil in die Radioansprache vom 11. September 1962 und in die Eröffnungsrede eingeflossen seien.

[34] Riccardi, Eröffnung (wie Anm. 23) 17.

[35] Die komplexe Text- und Übersetzungsgeschichte der Ansprache kann hier nicht diskutiert werden. Siehe dazu grundlegend A. Merloni: L'allocazione Gaudet Mater Ecclesia (11 ottobre 1962). Sinossi critica dell'allocuzione, in: Ders.: Fede, Tradizione, Profezia. Studi su Giovanni XXIII e sul Vaticano II. Brescia 1984, 223–283. Eine Übersetzung des ursprünglichen italienischen Textes durch N. Klein hat Walbert Bühlmann veröffentlicht: Ders.: Johannes XXIII. Der schmerzliche Weg eines Papstes. Mainz 1996, Anhang. Siehe den Text auch auf http://www.unilu.ch/deu/exegese_neues_testament_25218.html.

[36] «Bei aller Einfachheit der Lehre muss (...) eine Sprache gefunden werden, die unsere Zeit erreicht.» So Johannes XXIII. an die Deutschen Bischöfe am 24. November 1962, in: J. Döpfner: Konzilstagebücher, Briefe und Notizen zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bearbeitet von G. Treffler. München 2006, 292–299, Zitat 298.

[37] Ansprache *Gaudet mater ecclesia*, Nr. 8 (vgl. Anm 35).

[38] Ebd., Zwischenüberschrift vor Nr. 16.

[39] F. Zak: Konzils-Notizen. Hrsg. v. H. Fasching. St. Pölten 2005, 9–10.

[40] So mit Bezug auf die Interpretation der Bibel: II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei verbum, Art. 12.

[41] Am 14. August 2009 liess die Kongregation für die Glaubenslehre über die Apostolische Nuntiatur in Berlin den Initiatorinnen und Initiatoren der «Petition Vaticanum II» (www.petition-vaticanum2.org) die folgende Antwort auf ihre Eingabe zukommen: «Die Glaubenskongregation bestätigt den Empfang Ihrer beiden (oben genannten) Briefe. Die Rede des Heiligen Vaters an die Römische Kurie anlässlich der Überbringung der Weihnachtsglückwünsche (22. Dezember 2005)[1] stellt die hermeneutischen Prinzipien für eine korrekte Interpretation der Dokumente des II. Vatikanischen Konzils dar.»

[42] Dazu E. Schillebeeckx: «Holy office (a secretary) distributed a ‹list of the French episcopate›: bogus: all conservative figures!», in: The Council Notes of Edward Schillebeeckx 1962–1963. Hg. v. K. Schelkens. Leuven 2011, 4.

[43] Riccardi, Eröffnung (wie Anm. 23), 38 Anm. 82, verweist darauf, dass Kardinal Liénart seit Januar 1962 bei Mons. Felici hinsichtlich der Miteinbeziehung der Bischofskonferenzen in die Vorbereitung der Kommissionswahlen vorstellig geworden war.

[44] J. Döpfner erwähnt, dass die diesbezügliche schriftliche Eingabe «von ihm [Frings], Card. König und mir unterzeichnet war», in: Döpfner, Konzilstagebücher (wie Anm. 36), 3.

[45] Ebd., 4. Am 15. Oktober trifft sich Döpfner mit Kardinal Giovanni Battista Montini, der am 30. Juni 1963 als Paul VI. die Nachfolge von Johannes XXIII. antreten sollte.: «Sehr bereit, glaubt, nur eine kleine Gruppe von Italienern ziehe mit uns» (ebd.).

[46] Siehe z. B. Riccardi, Eröffnung (wie Anm. 23), 31–38, Pesch, Konzil (wie Anm. 1), 89–91.

[47] A. Gasser kommentiert zutreffend: «Das war die Geburtsstunde der Selbstbestimmung des Konzils», in: Ders., Paukenschlag (wie Anm. 4), 95. Siehe auch Zak, Konzils-Notizen (wie Anm. 38), 10: «Die 1. Generalkongregation wurde eine kleine Sensation.»

[48] Nach Kardinal Liénart referiert bei Riccardi, Eröffnung (wie Anm. 23), 38.

KONZILSBEGINN – SYNODE 72

SYNODE 72

Im Jahr 2012 jährt sich zum fünfzigsten Mal der Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils und zum vierzigsten Mal der Anfang der gesamtschweizerischen, diözesan durchgeführten Synode 72: Anstoss, in loser Reihenfolge einschlägige Beiträge zu den beiden Jubiläen zu veröffentlichen. Stephan Leimgruber fragt im ersten Beitrag nach der Entstehung der Synode 72 und den Hauptinhalten des Dokumentes «Ehe und Familie im Wandel unserer Gesellschaft» (1974).

Entstehung und Struktur der Synode

In der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) wuchs in der Schweiz und in zahlreichen europäischen Ländern der Wunsch, das geistige Konzilserbe in die konkreten Ortskirchen zu inkulturieren und das konziliare «Aggiornamento»[1] in der Diözese konkret werden zu lassen. Eine Kirche, die sich dem Dialog mit der Welt verpflichtet wusste, sollte in den Diözesen spürbar und erfahrbar werden. Bischof Johannes Vonderach gab den ersten Anstoss zur Synode 72, die dann von 1972 bis 1975 tagte, am 22. Mai 1966 mit seinem Projekt einer Diözesansynode für das Bistum Chur. Drei Jahre später – in der denkwürdigen Sitzung am 22. Januar 1969 im Hotel du Nord in Zürich – gaben die Bischofsvikare Alois Sustar (Chur), Otto Wüst (Basel) und Ivo Führer (St. Gallen) den Impuls zu einer Synode der Bistümer in der deutschsprachigen Schweiz, worauf die Schweizer Bischofskonferenz am 10. März 1969 beschloss, in allen sechs Bistümern der Schweiz eine Synode durchzuführen. Um die sprachliche und kulturelle Pluralität der Schweiz einzubringen, entschied man sich für das typisch schweizerische Modell eines «Kooperativen Föderalismus»[2], wonach die Synode 72 gesamtschweizerisch vorbereitet, dann in den Bistümern getrennt und eigenständig durchgeführt wurde und die dann schliesslich eine überdiözesane Zusammenfassung erfuhr.[3] Nach einer breiten, aufwendigen Umfrage bei allen Katholikinnen und Katholiken ziselierte man zwölf Themenbereiche heraus, die von den Synoden (Laien und Priester) eingehend besprochen werden sollten: 1. Glaube und Glaubensverkündigung heute; 2. Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde; 3. Kirchlicher Dienst; 4. Kirche heute; 5. Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen; 6. Ehe und Familie im Wandel unserer Gesellschaft; 7. Verantwortung des Christen in Arbeit und Wirtschaft; 8. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz; 9. Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften; 10. Weltweites Christsein; 11. Bildungsfragen und Freizeitgestaltung und 12. Information und Meinungsbildung. Ziel der gesamten Synode war es, die katholische Kirche in der Schweiz zu erneuern, sowohl auf der persönlichen Ebene als auch auf der Ebene der Pfarreien, Dekanate, Bistümer und der gesamten Schweiz. Entscheidende Wege dieser Erneuerung sollten eine engere Zusammenarbeit von Laien, Priestern und Bischöfen sein, ein personaler Glaube, der die Zeichen der Zeit erkennt und die Gewissensverantwortung aller Glaubenden berücksichtigt. Koordinator auf diözesaner und interdiözesaner Ebene war Bischofsvikar Ivo Fürer, der spätere Bischof von St. Gallen. 50 Jahre nach dem Konzilsbeginn und 40 Jahre nach dem Synodenanfang bieten Gelegenheit, über den gegenwärtigen Stand der Konzilsrezeption[4] nachzudenken. Beginnen wir mit dem Dokument des Bistums Basel: 6. Ehe und Familie im Wandel unserer Gesellschaft (Solothurn 1974).

Theologische und anthropologische Grundlagen der Sexualität

Es war Konsens der Kommissionsmitglieder, dass für eine Bestimmung von Sexualität, Ehe und Familie die Ergebnisse der Humanwissenschaften aufgegriffen werden mussten. Die Bibel gibt zwar Wertmassstäbe und Motive eines gelingenden Lebens, doch darf sie nicht als Rezeptbuch für Detailfragen instrumentalisiert werden. Insbesondere können die damaligen patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen nicht eins zu eins auf heute übertragen werden, was neuerdings u. a. die Genderforschung in Erinnerung bringt.

Sexualität ist keine auf die Pubertät begrenzte, hinzukommende Triebhaftigkeit, sondern eine jedem Menschen von Gott geschenkte wesentliche Dimension, eine anthropologische Grundkonstante – mit den Worten der Synode: «So durchdringt die Geschlechtlichkeit den ganzen Menschen und beeinflusst seine Gefühle, Stimmungen, aber auch sein Denken, Wollen und Handeln.» Die Schöpfungserzählungen der Genesis lehren, dass der Mensch als Leib-Geist-Einheit gottebenbildlich ist (1.1.1). Sexualität ist eine gute Gabe Gottes, die dem Menschen zur verantwortlichen Gestaltung überantwortet ist. In offener Weise thematisiert die Synode «viele Sinngehalte» der Sexualität, nicht bloss die Fruchtbarkeit: «Selbsterlebnis, Glückserfüllung, Liebesgemeinschaft, Wir-Bildung, Einheitserlebnis, Fortpflanzung, Familienbildung, gemeinsame Kreativität und Fantasie, Spiel- und Festerlebnis, Lustgewinn, gemeinsame Befreiung durch freie Bejahung und Verzicht» (1.1.2). Die Synode wertschätzt die ehelose Lebensform «um des Himmelreichs willen» (Mt 19,12), die auf eine volle Entfaltung der Sexualität verzichtet und frei wird für Aufgaben und lebenswichtige Dienste. Die Synode stellt keine Rangordnung (wie bei Paulus) zwischen Ehe und Ehelosigkeit auf. Fern ist ihr jedwede Abwertung der Sexualität als «nur körperlich» und die Gleichsetzung von «Körper und bös» (1.1.2). Stattdessen ist sie ein «von Gott gegebenes Mittel zur Kommunikation mit

Dr. theol. habil. Stephan Leimgruber, geb. 1948 in Windisch, Priester des Bistums Basel und langjähriger Religionslehrer in Solothurn, ist seit 1998 Universitätsprofessor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

[1] Michael Bredeck: Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento. Zur hermeneutischen Grundlegung einer theologischen Konzilsinterpretation. Paderborn 2007.

[2] Franz Xaver Bischof / Cornel Dora: Ortskirche unterwegs. Das Bistum St. Gallen 1847–1997. FS zum 150. Jahr seines Bestehens. St. Gallen 1997, 209.

[3] Lukas Vischer / Lukas Schenker / Rudolf Dellsperger (Hrsg.): Ökumenische Kirchengeschichte. Freiburg i. Ü.-Basel 1994; [2]1998, 295.

[4] Franz Xaver Bischof / Stephan Leimgruber (Hrsg.): Vierzig Jahre nach dem II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte. Würzburg 2004 / [2]2005.

anderen» (Gen 2,1), ja Sexualität ist auf Partnerschaft ausgerichtet, was die Bibel mit dem Wort «ein Fleisch sein» (Gen 2,24) in schöner Weise benennt. Für die Sexualpädagogik sagt sie jedoch, dass eine Erziehung zur Selbst- und sozialen Verantwortung von grösster Bedeutung und hilfreicher sei als das Einhämmern strenger Sexualnormen, die nur Angst erzeugen: «Die Angst verhindert Reifung und Selbstbestimmung des Menschen» (1.2.4). «Aufgabe der Kirche ist es nicht, für ihre Glieder die Entscheidungen zu treffen. Es ist ihre Aufgabe, die Verantwortlichkeit jedes einzelnen in einer Weise zu fördern, dass auch den einfachen Leuten der Zugang zur Selbstbestimmung ermöglicht wird» (1.2.3). Weit entfernt von einer permissiven Sexualpädagogik zugunsten eines ungehemmten Sich-Auslebens spornt die Synode im Sinne Augustins Devise an: «Ama et quod vis fac!» (Liebe und tu, was du willst!) (vgl. 2.1.1). Natürlich gilt es das Ersterziehungsrecht von Eltern und Familie gerade in Bezug auf Sexualität zu wahren. Doch wo die elterliche Sprachfähigkeit nicht gegeben ist, treten Kirche und Schule subsidiär ein: «Schule und Kirche haben einen wichtigen Auftrag auf allen Altersstufen und Schultypen zu übernehmen. Biologische Aufklärung ist ein Teil der Sexualerziehung (...). Eltern und Erzieher müssen in der Sexualerziehung eng zusammenarbeiten» (2.1.7).

Ehe – Familie – Alleinstehende – voreheliche Sexualität

Die Synode thematisiert mit Weitblick Ehe und Familie, ohne die Alleinstehenden und die Frage vorehelicher Sexualität auszublenden. Hier haben sich die Verhältnisse deshalb geändert, weil die Spanne zwischen sexueller Reife und möglicher Eheschliessung verlängert worden ist und leicht 15 Jahre betragen kann. Im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil wird die Ehe als Bund der Liebe und als vom Schöpfer begründete personale Liebesgemeinschaft gesehen. Deren Merkmale sind der Wille zur definitiven Bindung, zur Ausschliesslichkeit und zur Offenheit für den Kindersegen. Das «Jawort ist zugleich Zeichen, dass Gott durch seine besondere Nähe den Eheleuten hilft, im Vertrauen auf ihn die begonnene eheliche Gemeinschaft das ganze Leben hindurch zu gestalten und zur Entfaltung zu bringen» (3.5.2). Und: «Die Fruchtbarkeit der Ehe zeigt sich nicht nur in den Kindern, sondern in allen Bereichen menschlichen Lebens» (3.4.1). Wie wohl für Christen die Weisung Christi Mt 19,6 und Mk 10,9 gilt, den von Gott gestifteten Ehebund nicht aufzulösen, weiss die Synode um «kranke Ehen» und die «Erfahrungstatsache, dass Ehen ‹sterben› können» (3.5.2). Es ist Aufgabe der Kirche, den Eheleuten zu helfen, ihre Ehe als Zeichen der unverbrüchlichen Treue Gottes zu leben; zugleich muss sie die Botschaft Jesu verkünden, «dass alle bereute Schuld Vergebung findet. Sie darf ihre Heilssorge denen nicht versagen, deren Ehe gescheitert ist» (3.5.3). Inständig bittet die Synode um die Unterstützung von Eheleuten und Alleinstehenden in Schwierigkeiten und Krisen. Sie bezeichnet die «bisherigen Bemühungen» auf diesem Gebiet als «ungenügend» (3.5.5). Hierzu moniert sie, dass die Kriterien zur Beurteilung der Gültigkeit der Ehe auf einen einseitigen Ehebegriff fussten, wonach die Ehe «blosser Vertrag über das Recht auf den Leib» ist (3.5.5). Die rechtliche Unterscheidung zwischen auflöslicher und unauflöslicher Ehe entbehre «teilweise der biblischen Grundlage» (3.5.5). Überhaupt dominierten in schwierigen Situationen rechtliche Kriterien, ohne dass seelsorgerliche Überlegungen und die Gewissensauslegungen der Betroffenen veranschlagt werden könnten. Die radikale Forderung Jesu auf unauflösliche Einehe stehe in Spannung zu seinem Verhalten gegenüber Sündern und Ehebrechern, die von grosser Barmherzigkeit gekennzeichnet ist (Joh 8,11). Seine radikale Forderung dürfe nicht im Sinne eines rechtlichen Gesetzes interpretiert werden, sonst müssen es alle anderen Normen der Bergpredigt ebenso. Eine seelsorgerliche Haltung gegenüber den wiederverheirateten Geschiedenen wird bereits angemahnt, ohne dass die aber ein halbes Jahrhundert nach Konzilsbeginn wirksam geworden wäre.[5] In Bezug auf voreheliche Sexualität signalisiert die Synode, dass Brautpaare, die auf die Werte der Ehe (Liebe, Treue, Ausschliesslichkeit und Dauerhaftigkeit) hinleben, ohne aber bereits kirchlich verheiratet zu sein, aus diversen Gründen, doch «differenziert beurteilt werden müssen. Sie sind sittlich anders zu werten, als wenn es sich um eine bloss vorläufige Episode handelt» (6.3.3). Wichtig ist hier die dynamische und entwicklungsbezogene Sicht auf Liebe, Partnerschaft, Sexualität und Ehe. Entscheidend für Beziehung ist die Liebe. «So wie das Liebesgebot den Paaren helfen soll, das Ideal erreichen zu können, so wird für Eltern und Berater die Liebe richtungsweisend sein, auch jenen gegenüber, die in ihren Beziehungen dem christlichen Ideal nicht in jeder Hinsicht zu entsprechen vermögen» (6.3.9).

Einschätzung

Die Synode 72 hat in Fragen der Sexualität und Ehe neue anthropologische und theologische Perspektiven eingearbeitet, keine rigoristische und legalistische Sündenmoral vertreten, wie sie später im Katechismus der Katholischen Kirche (1992/3) und teilweise im Youcat (2011) wieder vertreten wurden. Stattdessen ist eine gewissensbezogene Verantwortungsethik auf der Basis des christlichen Menschenbildes und des katholischen Eheverständnisses entworfen. Leib und Sexualität werden als gute Gaben Gottes wertgeschätzt. Eltern sind zu Familienplanung verpflichtet. Die erbetene Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten ist noch zu keiner offiziellen positiven Lösung gekommen. Eine Erziehungspartnerschaft von Eltern, Kirche, Schule und Religionsunterricht ist angestrebt. *Stephan Leimgruber*

[5] Vgl. neuerdings: Eberhard Schockenhoff: Chancen zur Versöhnung? Die Kirche und die wiederverheirateten Geschiedenen. Freiburg i. Br. 2011.

ZWISCHEN-
HALTE

BERNER ZWISCHENHALTE

Wohin gehen wir? Wir «messen unsere trägen Tritte nach Raum und Zeit, und sind in Mitte der Ewigkeit».[1] Wir sind unterwegs, Pilger und Suchende auf dem Weg in eine Zukunft, von der kein Mensch weiss, wie sie aussehen wird. Auf dem Lebensweg – zur ewigen Heimat – benötigen wir nach einer gewissen Wegstrecke immer wieder einen Zwischenhalt. Auch Pfarreien wissen um dieses Geheimnis und pflegen daher von Zeit zu Zeit Zwischenhalte, so auch die Berner Dreifaltigkeitspfarrei am Fest der «Taufe des Herrn» 2012. Bischof Kurt Koch schrieb im Jahr 1999 in seinem Grusswort in dem Buch «Katholisch Bern»: «Wie auf jeder längeren Wanderung eine Ruhepause nötig ist, so braucht auch das Volk Gottes auf seiner irdischen Wanderschaft immer wieder einen Zwischenhalt, der im Blick auf die zurückgelegte Strecke neue Orientierung für die Zukunft zu schenken vermag.»[2]

Bäume drücken ihren Willen zum Leben mit Jahrringen aus. Auch unser Leben besteht aus Jahrringen, Wachstumszonen, Frühjahrs- und Winterholz. Das Leben kann nicht in Formeln und in Reagenzgläser gepresst werden. Das Leben muss erlebt und erlitten werden. «Ora et labora» – Bete und arbeite. Dabei braucht es auch Zwischenhalte, wo wir uns daran erinnern, dass die Substanz des Lebens aus Episoden von Beginn und Ende, Freude und Trauer besteht. Was immer ein Mensch gewagt, geträumt, geliebt, gelitten hat, geht vor Gott mit dem Tod nicht in einen leeren Raum.

Jeder Mensch braucht Zwischenhalte. Familien brauchen Zwischenhalte. Besondere Zwischenhalte sind solche, wo uns Sakramente gespendet werden: Geburt, Taufe, Firmung, Hochzeit, Krankensalbung, und immer wieder die Kommunion. Priester und Mönche kennen Zwischenhalte mit ganz besonderen Tiefendimensionen: die Priesterweihe, die Installation in einer Pfarrei, die Profess, und wenn es hochkommt, die goldene Profess.

Was veranlasst Pfarreien zu einem Zwischenhalt? Dafür gibt es viele Gründe, doch leider kaum noch eine Kirchweih, eher ein redundantes Kirchengebäude wegen Fehlens eines Priesters, einen Zwischenhalt zum Nachdenken über die Umgestaltung der Kirche in einen Multifunktionsraum, ohne Kreuz an der Wand, oder deren Abriss. Zum Glück gibt es auch andere Gründe für einen Zwischenhalt.

Die Berner Dreifaltigkeitspfarrei durfte am 8. Januar 2012 ein besonderes Jubiläum feiern: das zehnjährige Wirken von Pfarrer Gregor Tolusso*. Dieses Ereignis ist im heutigen gesellschaftlichen und kirchlichen Umfeld keine Selbstverständlichkeit. Umso mehr ein guter Grund zum Innehalten, zum Zwischenhalt, zum Danken. Ein Zwischenhalt, um die Vergangenheit zu befragen. Aber auch ein Zwischenhalt, um neue Anfänge, Projekte und Umstrukturierungen mit der Sinnfrage und der Frage nach dem Glaubensziel zu konfrontieren. «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt» (1 Petr 3,15). Es geschehen auch im dritten Jahrtausend noch Wunder.

Die Wendezeit

Die Zeit um das Millenium war auch für die Berner Dreifaltigkeitspfarrei, mit 13 000 Gläubigen die grösste Pfarrei im Kanton Bern und wahrscheinlich auch im Bistum Basel, eine besondere Zeit. Pfarrer Franz Kuhn, Vikar von 1962 bis 1966, Pfarrer seit 1983, sollte 1997 in die (staatliche) Pension gehen, ein neuer Pfarrer war noch nicht gefunden. Priester suchen nicht Stellen, Pfarreien suchen Priester. Fazit: «Der neue Pfarrer ist der alte», wie damals in der Tageszeitung «Der Bund» zu lesen war. Er liess die «Dreif» – das Zuhause vieler katholischer und evangelischer Berner-Seelen – nicht im Stich. Deo gratias. Erst als die Berner Dreifaltigkeitskirche 100 Jahr alt war, am 30. Mai 1999, verliess Pfarrer Franz Kuhn nach dem Hochfest des Dreifaltigkeitssonntags seine römisch-katholische «Mutterkirche» des Kantons Bern und damit auch uns. Der Satz «Niemand ist unersetzlich» ist richtig und falsch zugleich. Jörg Gutzwiller schreibt: «In der Liebe, die ein Mensch gibt, ist er unersetzlich. Im Dienst, den ein Mensch nach Gottes Plan erfüllt, ist er einmalig».[3]

Vikar Andreas Gschwind wirkte in der Zeit des nun folgenden «Interregnums» von 1999 bis 2002. Auch ihm gebührt ein besonderer Dank. Am 6. Tag im Januar 2002 war es dann so weit, die Verantwortlichen der Dreifaltigkeitspfarrei hatten einen Nachfolger gefunden, und dieser hat auch zugesagt: Pfarrer Gregor Tolusso, bei den Pfadfindern «Sir George» genannt. Die «Neuzeit» nahm ihren Anfang.

Am Hochfest der Erscheinung des Herrn des Jahres 2002 erschien der jugendliche und vitale Pfarrer Gregor Vital Paul Tolusso in der Berner Dreifaltigkeitsbasilika, willens, mit uns die Gegenwart zu teilen und die Zukunft zu gestalten. Kirchliche und staatliche «Installateure» waren auch gekommen. Benno Schwizer, Präsident des Kirchgemeinderates der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern, schrieb damals im Berner Pfarrblatt: «Dies ist für uns ein grosses Weihnachtsgeschenk, das uns alle überaus freut. Unser Bischof hat Gregor Tolusso einige Monate Zeit gelassen, um sich bei uns einzuarbeiten, und wir danken ihm ganz herzlich, dass er sich für uns entschieden hat.»[4] Gregor Tolusso hat den beschwerlichen Weg der Nachfolge Jesu gewählt, nicht den Weg des Erfolgs und der Macht.

Dr. med. Roland Moser, Facharzt FMH für Gynäkologie und Geburtshilfe, absolvierte nach seiner Pensionierung 2002 den Theologiekurs für Laien in Zürich. Er beschäftigt sich in Wort und Schrift mit Medizinethik und Spiritualität im Spannungsfeld von Wissen und Weisheit.

*Pfarrer Gregor Tolusso in freundschaftlicher Verbundenheit gewidmet.

[1] Johann Gottfried von Herder (1744–1803): Ein Traum, ein Traum ist unser Leben auf Erden hier (Gedicht).
[2] Kurt Koch: Grusswort, in: Katholisch Bern von 1799 bis 1999. Ein Zwischenhalt. Hrsg. von Gabriella Hanke Knaus u. a. Bern 1999, 5.
[3] Jörg Gutzwiller: Oasen der Besinnung. Ein spirituelles Angebot. Zürich 2011, 99.
[4] Benno Schwizer: Zur Installation von Pfarrer Gregor Tolusso, in: Berner Pfarrblatt Nr. 1/2, 1. Januar 2002.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
28.12.11 / Nr. 52
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Die Kirche ist tragisch fixiert auf die Sexual- und Ehemoral"

Der theologische Ethiker Hans Halter zu Äusserungen des Bischofs von Chur

Von Josef Bossart

Luzern. – Bischof Vitus Huonders Kritik am schulischen Sexualkunde-Unterricht via Hirtenbrief hat eine breite Kontroverse ausgelöst und auch zu innerkirchlichen Spannungen geführt. Für den Luzerner Moraltheologen und Sozialethiker Hans Halter (72) spiegeln die Äusserungen des Churer Bischofs die unheilvolle Fixierung der katholischen lehramtlichen Moralverkündigung auf die Sexual- und Ehemoral.

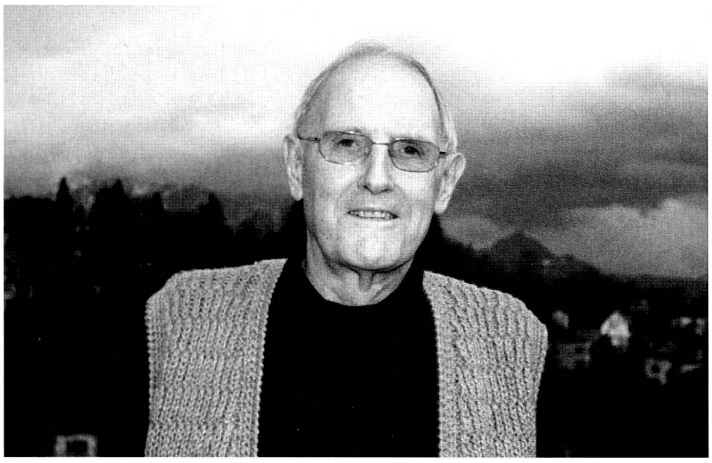
"Die Kirche nimmt die Menschenrechtserklärung zur Kenntnis", schreibt Bischof Vitus Huonder in seinem Hirtenbrief "Sexualerziehung staatlich verordnet", den er zum Tag der Menschenrechte vom 10. Dezember veröffentlicht hat. Die Formulierung hat in der Öffentlichkeit für Empörung gesorgt, weil sie als Relativierung der Menschenrechte interpretiert worden ist – ganz zu Recht, meint Hans Halter: "Ein solcher Satz könnte aus dem 19. Jahrhundert stammen. Damals hat das Lehramt der katholischen Kirche die Menschenrechtsbewegung pauschal abgelehnt."

Der katholische Priester war von 1977 bis 1990 Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Theologischen Hochschule Chur, ab 1990 bis zu seiner Emeritierung 2004 Professor für Theologische Ethik mit Schwerpunkt Sozialethik an der Theologischen Fakultät Luzern.

Moral ist göttliches Recht

Im gleichen Hirtenbrief gebe Huonder den Menschenrechten jedoch ein ganz grosses Gewicht, indem er diese im Sinne seiner kirchlichen Botschaft instrumentalisiere, und das sei eigentlich ein Widerspruch, kritisiert Halter. Die Religions- und Gewissensfreiheit wird auf das Elternrecht angewendet und auf die Sexualerziehung der Kinder verengt, die ausschliesslich in der Entscheidungsgewalt der Eltern liegen müsse.

Die Botschaft des Churer Oberhirten sei im Grunde ziemlich simpel, sagt Halter: "Man darf keine Kinder zum staatlichen Sexualkunde-Unterricht verpflichten, beziehungsweise die Eltern müssen das Recht haben, ihre Kinder aus dem Unterricht zurückzuziehen, sofern dieser Unterricht nicht mit dem übereinstimmt, was im Hirtenbrief göttliches Recht genannt wird. In Wirklichkeit heisst das nichts anderes als die Moral der Kirche, die mit dem göttlichen Recht gleichgesetzt wird."



Hans Halter, emeritierter Professor für Moraltheologie

Editorial

Marktschreierei. – Am 24. Dezember, 16 Uhr, ist schlagartig Ruhe eingekehrt in die Gassen der Stadt. Mit dem Ladenschluss schienen sich die Schritte der Passanten sofort zu verlangsamen. Endlich! Der vorweihnachtliche Rummel ist mal wieder überstanden!

In aller Ruhe kann man nun durch die Stadt schlendern, ohne dass einem eingeredet wird, man müsse all das schenken, kaufen, konsumieren, was einem von den Auslagen her entgegenblinkt. Mit Befriedigung kann man nun zur Kenntnis nehmen, dass nicht all das konsumiert worden ist, was sich einem zuvor lautstark hat aufschwatzen wollen. So zumindest könnte man all die grellroten Preisabschläge auch interpretieren.

Das Fest der Geburt Christi sei heute zu einem "Fest der Geschäfte geworden", hat Papst Benedikt XVI. in der Christnacht im Petersdom gesagt. Damit hat er sicherlich ein Stück weit Recht. Aber vielleicht muss man das ja gar nicht beklagen: Advent, die alte Fastenzeit im Warten auf Weihnachten, kann auch bedeuten, auf das Ende der Marktschreierei zu warten. Auf die Stille zwischen den Jahren. Auf das Runterfahren des Tempos. Auf ein erträgliches Mass von allem. Was davor war, war dann vielleicht eine moderne Art des Fastens, des Entbehrens, des Ungenügens. Und danach kann es Weihnachten werden. Mit dem 24. Dezember, 16 Uhr.

Petra Mühlhäuser

Das Zitat

Praxishilfen. – "Wir haben viele freikirchliche Gäste und Nichtgläubige, die schon am Telefon verkünden, sie hätten mit der Kirche nichts am Hut. Viele merken dann, dass doch viel Glauben in ihnen steckt. (...) Wir sind quasi die Praxishilfen Gottes. Wir übersetzen die Bibel ins alltägliche Leben von heute."

*Seit elf Jahren leiten die beiden Menzingerschwestern **Paula Gasser** und **Vreni Büchel** in St. Peterzell SG das Haus der Stille. Im **St. Galler Tagblatt** berichten sie über ihre Arbeit. (kipa)*

Namen & Notizen

Josef Siegwart. – Der Dominikaner ist am 17. Dezember im Alter von 83 Jahren in Freiburg (Schweiz) gestorben. Der gebürtige Urner war bis 1996 Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Freiburg. (kipa)

Nicolò Rusca. – Der Schweizer (1563-1618) wurde von der vatikanischen Heiligsprechungskongregation als Märtyrer anerkannt. Rusca wurde 1563 in Bedano bei Lugano geboren. Er spielte eine aktive Rolle in der Gegenreformation. 1617 wurde er von den Bündner Behörden unter Mitwirkung von **Jürg Jenatsch** verhaftet, in Thusis vor Gericht gestellt und 1618 zu Tode gefoltert. Ruscas Gebeine liegen heute in der Stiftskirche von Sondrio. (kipa)

Kateri Tekakwitha. – Mit Freude hat die Kirche in den USA und Kanada auf die Ankündigung der ersten Heiligsprechung einer nordamerikanischen Indianerin reagiert. Die künftige Heilige, die "Lilie der Mohawks" (1656-1680), wurde im heutigen US-Bundesstaat New York geboren. Sie war die Tochter eines Mohawk-Häuptlings und einer katholischen Algonquin-Squaw. Mit zwanzig wurde sie getauft. In einer Jesuiten-Pfarrei bei Montreal legte sie 1679 ein Keuschheitsgelübde ab und widmete den Rest ihres kurzen Lebens Alten, Kranken und Kindern. (kipa)

Jean Jacques Theurillat. – Bischof **Felix Gmür** hat den bisherigen Bischöflich Delegierten für den französischsprachigen Teil des Bistums Basel, Jura pastoral, zum Bischofsvikar ernannt. (kipa)

Peter Turkson. – Der afrikanische Kardinal und Präsident des päpstlichen Rates Justitia et Pax nimmt am Weltwirtschaftsforum (Wef) vom 25. bis 29. Januar in Davos als geladener Gast teil. Justitia et Pax hat sich im Oktober für eine Reform des internationalen Finanzsystems sowie die Schaffung einer globalen Aufsichtsbehörde für die Kapitalmärkte ausgesprochen. (kipa)

Josef Banz. – Der Schönstattpater ist am 24. Dezember, nach dem Heiligabend-Gottesdienst in einer Bergkapelle, mit 79 Jahren gestorben. Von 1998 bis Ende September 2011 wirkte Banz am Bruder-Klaus-Wallfahrtsort Sachseln/Flüeli-Ranft. (kipa)

Die katholische Sexualmoral habe zwar seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) durchaus Wandlungen durchgemacht, indem Sexualität seither auch als Ausdruck der Liebe anerkannt werde, erklärt Halter. Doch unverrückbar sei in katholischer Sicht bis heute geblieben, dass sexuelle Aktivität in jedem Fall offen für die Fortpflanzung sein müsse – und künstliche Empfängnisverhütung deshalb absolut verboten sei. Das gehe bekanntlich sogar so weit, dass selbst dort ein Kondomverbot gelte, wo es um die Verhinderung der Übertragung tödlicher Krankheiten gehe – Halter: "Da wurde das Verbot künstlicher Empfängnisverhütung derart verabsolutiert, dass man gewissermassen die Vernunft verloren hat".

Weil jedoch eine solche Sexualmoral im staatlichen Sexualkunde-Unterricht an den Schulen nicht vertreten werde, müssten die Eltern aus Sicht von Bischof Huonder das Recht haben, ihre Kinder abzumelden. Für Hans Halter ist diese Position vergleichbar mit jener von muslimischen Eltern, die ihre Tochter vom Schwimmunterricht dispensiert haben wollen. Wolle die Kirche heute in Fragen wie jener des Sexualkunde-Unterrichts mitreden, so solle sie das nicht vom römischen oder bischöflichen Lehrstuhl herab tun, sondern im Gespräch mit den Direktbetroffenen – "in Sachen Sexualität ist das jeder Mann und jede Frau" – und mit Fachleuten.

Heutige Schafe ticken anders

Huonders Verweis auf weltkirchliche Dokumente ("Charta der Familienrechte", 1983, "Menschliche Sexualität: Wahrheit und Bedeutung", 1995) ist in den Augen von Hans Halter "eine autoritäre Argumentation mehr" – und nicht weniger problematisch. "Weite Kreise vor allem in der kirchlichen Hierarchie gehen immer noch davon aus, dass die Oberhirten die Wahrheit kennen und wissen, was zu tun und zu lassen ist, weil sie die Lehrer sind", bemängelt Halter. Entsprechend würden die Menschen von solchen Hirten dann auch wie Schafe behandelt, die geführt werden müssten und die zu gehorchen hätten. Mit heutigen Menschen, die einigermassen entwickelt und die gesellschaftlichen Wandlungen mit vollzogen hätten, funktioniere so etwas jedoch nicht mehr. "Es ist nicht so, dass wir dringend darauf warten, was der Papst oder der Bischof uns sagt, was wir zu tun und zu lassen haben."

Der Hirtenbrief des Churer Bischofs ist von seinem Basler Amtsbruder Felix Gmür verhalten kritisiert worden: "Wenn die Schule die verschiedenen Aspekte darlegt, dann sehe ich keinen Grund, die Kinder vom Sexualkunde-Unterricht abzumelden", sagte dieser in einem Interview.

Derlei zeigt für Hans Halter nichts anderes, als dass der gesellschaftliche Pluralismus auch innerkirchlich Einzug gehalten hat – ganz abgesehen davon, dass die Kirche noch nie ein "Monolith" gewesen sei. Für die heutige Kirche stelle dies jedoch ein ganz grosses Problem dar, meint er: "Verbieten kann man den Pluralismus nicht, eliminieren auch nicht. Aber wie damit umgehen? Das muss die katholische Kirche noch lernen."

Unheilvolle Fixierung

Hans Halter ist überzeugt: Die Fixierung der katholischen lehramtlichen Moralverkündigung auf die Sexual- und Ehemoral ist tragisch. Denn sie führt dazu, dass anderes aus der Kirche gar nicht oder kaum mehr gehört wird in der breiten Öffentlichkeit. Halter: "Es ist ja nicht so, dass von der Kirche ethisch nichts Gutes und nichts Überzeugendes käme!" Im Bereich der Soziallehre etwa spreche die Kirche auf glaubwürdige Weise eine völlig andere Sprache als jene der Sexual- und Ehemoral. In der Soziallehre befasse sich die Kirche mit gewichtigen Problemen der Menschheit – Wirtschaftsethik, Sozialpolitik, Dritte Welt, Entwicklung, Frieden, Umwelt –, und sie tue das, indem sie die Zuständigkeit des Lehramtes für verschiedene Lebensbereiche ausdrücklich eingrenze und die Menschen mit ihrer Vernunft, ihrer Erfahrung und ihrer Kompetenz ernst nehme und ihr Selbstbestimmungsrecht respektiere.

Nicht einfach von oben nach unten

Moral entstehe nicht einfach von oben nach unten, sondern setze reflektierte menschliche Erfahrung voraus und werde dann allmählich festgemacht in verschiedenen Prinzipien und Regulierungen, erklärt Hans Halter. Diese menschliche Selbstbestimmung oder Selbstgesetzgebung hat auch Eingang in die theologische Ethik gefunden, indem nach heutigem Verständnis dem Gewissen des einzelnen Menschen und sowohl den individuellen wie den kollektiven Trägern der Verantwortung eine viel grössere Bedeutung zukommt. So gesehen sei kirchliche Moralverkündigung nur dann glaubhaft und überzeugend, wenn sie den Menschen helfe, sich selbständig in ihren je unterschiedlichen Lebenssituationen und Lebensbereichen zu entscheiden, gestützt auf Vernunft und Glauben. (kipa / Bild: Josef Bossart)

Brüche, Aufbrüche, eine Wortvirtuosin

Was die katholische Kirche Schweiz 2011 bewegt hat

Von Petra Mühlhäuser

Zürich. – 2011 ist öffentlich geworden, dass es die Vielfalt in der Kirche auch auf Leitungsebene gibt. Voten zu Innerkirchlichem wie etwa den Aussagen des St. Galler Bischofs Markus Büchel zur Frauenordination, folgen regelmässig viele zustimmende Stimmen. Aber auch Abwehr, der Verweis auf Rom, das Kirchenrecht. Das ist nicht neu. Nun aber zeigt sich, dass es diese Unterschiede auch in der Bischofskonferenz (SBK) gibt.

Deutlich wurde das etwa, als zwei Kommissionen der SBK mit Einverständnis des zuständigen "Medienbischofs" Abt Martin Werlen gegen ein Inserat der SVP Stellung bezogen, das eine Ausländergruppe diffamierte. Das Ordinariat Chur protestierte öffentlich, man sei nicht im voraus unterrichtet gewesen. Bemerkenswert ist solches, weil die Beisshemmung unter Bischöfen für gewöhnlich unüberwindlich ist. Man scheint lieber nichts zu sagen, als Uneinigkeit aufscheinen zu lassen.

Die Kluft zeigte sich auch in der Auffassung dessen, was man als Kirche sinnvollerweise zum Menschenrechtstag sagen kann (so die christlichen Kirchen in einer gemeinsamen Erklärung) und dem, was dem Churer Bischof dazu einfällt: die Freiheit von Katholiken, ihr Kind aus dem Sexualkundeunterricht abmelden zu können.

Weil die SBK mit zwölf Mitgliedern relativ klein ist, können neue Bischöfe das Gleichgewicht verschieben. Dieses Jahr wurden gleich zwei geweiht: Felix Gmür (Basel) und Charles Morerod (Lausanne, Genf, Freiburg). Der nächste könnte bald folgen: Pier Giacomo Grampa (Lugano) wurde im Oktober 75, sein Demissionsgesuch liegt in Rom.

Kein zweiter Weihbischof in Chur

Von Bedeutung ist daher auch der Bischof, den es nicht gibt: Bischof Vitus Huonder schlug Generalvikar Martin Grichting als Weihbischof vor. Dieser ist ein erklärter Gegner des dualen Systems. Die Proteste waren auch aus dem Klerus gross, bis Grichting verzichtete. Das Bistum Chur kam kaum zur Ruhe: Besonders viel Aufregung entzündete sich an den Rücktritten des Regens Ernst Fuchs und des regionalen Generalvikars Andreas Rellstab – beide wegen Differenzen mit dem Bischof. Doch es gibt auch Versöhnliches. So hat der Churer Bischof mit Joseph Bonnemain einen Verbindungsmann zu den staatskirchenrechtlichen Gremien eingesetzt, der als Brückenbauer gilt. Die Akzeptanz des für das aufmüpfige Zürich zuständigen Generalvikars Josef Annen ist gross.

Freiwillige machen Kirche

Doch Kirche findet natürlich vor allem vor Ort statt. Im Jahr der Freiwilligen wurde überall versucht, bewusst zu machen, was Tausende unter dem Dach der Kirche unentgeltlich tun – von der Blauring-Leiterin über Behördenmitglieder und liturgische Dienste bis zum Besuchsdienst im Altersheim und vieles mehr. Auch die Kipa erlebte mit ihren Texten zum Thema, wie schwer es diese "kleinen Leute" haben, in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden.

Ähnliches gilt für Veranstaltungen: In Zürich trafen sich 600 Frauen zur buntspielerisch-nachdenklichen Frauensynode. Ausser der Kipa war kaum ein weiteres Medium vor Ort. Etwas einfacher, wahrgenommen zu werden, haben es junge Leute – die 600 Teilnehmenden am Weltjugendtreffen in Brig oder die 7.800 Ministranten am Minifest in Zug. Schwer haben es auch soziale Themen, und das nicht nur in den Medien, sondern auch in der Politik. Davon handelte etwa die Kritik des Caritas-Direktors: Soziale Probleme würden ausgeblendet oder in Ausländerthemen umgedeutet.

Wie viel Unverzichtbares die Kirche leistet, holen Jubiläen ans Tageslicht: 50 Jahre Fastenopfer, 40 Jahre Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, 25 Jahre Oeku Kirche und Umwelt, 10 Jahre Bahnhofkirche Zürich. Sie stehen für den Einsatz für eine gerechtere Welt, für die ökumenische Bewegung, die Sorge um die Schöpfung, das seelsorgerische Dasein für Menschen.

Nicht zuletzt galt es dieses Jahr von prägenden Persönlichkeiten Abschied zu nehmen: Erwähnt seien die Weihbischöfe Joseph Candolfi und Gabriel Bullet. Besondere Resonanz fand der Tod der Dichterin Silja Walter, die im Benediktinerinnenkloster Fahr AG lebte. Weit über die Landesgrenzen hinaus erreichte sie mit ihren Mysterienspielen, Meditationen, Gedichten und Liedern die Herzen der Menschen. Tastend, zart-poetisch und zugleich Wort-virtuos gelang es ihr, Antwort zu geben auf das, was sie anrührte. (kipa)

Kurz & knapp

Schlichtung. – Die diözesane Schlichtungsstelle in Zürich hat sich konstituiert. Sie wurde durch die sieben Bistumskantone und die Diözese Chur ins Leben gerufen und kann angerufen werden namentlich bei Fragen zum Miteinander staatskirchenrechtlicher und kirchlicher Vorschriften. (kipa)

Finanzen. – Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) mit Sitz in Genf kämpft mit finanziellen Schwierigkeiten. In die Krise gestürzt wurde der Weltkirchenrat gemäss Generalsekretär Olav Fykse Tveit durch eine Deckungslücke in der Pensionskasse. Es fehlen knapp 30 Millionen Franken. Auch Währungsverluste machen der Organisation zu schaffen. Jetzt steht ein Verkauf des ÖRK-Sitzes in Genf zur Diskussion. (kipa)

Anschläge. – Bei Anschlägen der islamistischen Sekte Boko Haram in Nigeria sind am ersten Weihnachtstag mindestens 40 Menschen ums Leben gekommen. Anschlagsziel waren mehrere Kirchen in der Mitte und im Norden des Landes. (kipa)

Keine Sanierung. – Die Sanierung des ehemaligen Kapuzinerklosters Stans kann nicht wie vorgesehen durchgeführt werden. Die Pharmafirma Mondobiotech, welche zugesagt hatte, die Kosten von 25 bis 30 Millionen Franken zu übernehmen, macht einen Rückzieher. Der Kanton verkaufte der Firma daraufhin das Kloster für einen Franken und trat das 5.300 Quadratmeter grosse Landstück für 60 Jahre im Baurecht ab. (kipa)

Berichtigung. – In der Nummer 49 ist uns ein Fehler unterlaufen. Richtig muss es heissen: Die Generalversammlung des Vereins Bethlehem Mission Immensee (BMI) vom 26. November hat beschlossen, im Sommer 2013 die Geschäftsstelle von Immensee nach Luzern ins Romerohaus zu verlegen, wobei die SMB (Missionsgesellschaft Bethlehem) – nicht die BMI – in Immensee bleibt. Wir bitten um Entschuldigung. (kipa)

Papst warnt vor Fixierung auf Materielles

Weihnachten: Aufruf zu Versöhnung, Frieden und Dialog

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat sich an Weihnachten gegen eine Fixierung auf das Materielle, das Messbare und Greifbare gewandt. Das Fest der Geburt Christi sei zu einem "Fest der Geschäfte geworden", sagte er bei der Weihnachtsmesse am Samstagabend .

Die Christen sollten "durch die glänzenden Fassaden dieser Zeit hindurchschauen bis zum Kind im Stall zu Bethlehem, um so die wahre Freude und das wirkliche Licht zu entdecken", so der Papst. Zugleich forderte er zu Solidarität mit den Menschen auf, die Weihnachten in Armut, Leid und Unterwegssein feiern müssten.

Mit Nachdruck rief Benedikt XVI. bei der rund zweistündigen Messe zu Frieden und Gewaltlosigkeit auf. Durch seine Geburt als Kind habe Gott sich aller Gewalt entgegengestellt und eine Botschaft des Friedens gebracht. Die Christen seien angesichts der andauernden Gewalt in vielen Teilen der Welt angehalten, Friedensstifter zu werden, damit der Friede Gottes "in dieser unserer Welt siegt", rief der Papst.

Vom Weihnachtsfest gehe eine Botschaft der Demut und Einfachheit aus. "Wenn wir den als Kind erschienenen Gott finden wollen, dann müssen wir vom hohen Ross unseres aufgeklärten Verstandes heruntersteigen." Man müsse falsche Gewissheiten und intellektuellen Stolz ablegen, die den Blick auf die Nähe Gottes behinderten.

Zu Beginn der Zeremonie hatten Helfer den 84-Jährigen auf einer fahrbaren Plattform durch den Mittelgang des Petersdoms zum Altar geschoben. Benedikt XVI. benutzt das Hilfsmittel, um Kräfte zu sparen, aber auch um besser gesehen zu werden.

In seiner Weihnachtsbotschaft vom Sonntag auf dem Petersplatz rief der Papst zu Versöhnung, Frieden und Dialog auf, vor allem in Krisenregionen Afrikas und des Nahen Ostens. Vor mehreren Zehntausend Menschen sprach er sich für eine Wiederaufnahme des Dialogs zwischen Israeli und Palästinensern sowie für ein Ende der Gewalttätigkeiten in Syrien aus. Den Ländern Nordafrikas wünschte das Kirchenoberhaupt "neue Kraft beim Aufbau des Gemeinwohls". Er verwies besonders auf die schwierige Situation am Horn von Afrika, wo die Menschen unter Hunger, Not und politischer Unsicherheit litten. Die internationale Gemeinschaft rief er auf, den vielen Flüchtlingen zu helfen, die in ihrer Würde hart auf die Probe gestellt seien. Weiter gedachte er der Menschen, die nach den jüngsten Überflutungen in Thailand und den Philippinen besondere Entbehrung und Mühsal litten.

Der Mensch sei alleine nicht fähig, Schwierigkeit und Gefahren zu überwinden, betonte der Papst. Er sei dabei auf die grössere und stärkere Hand Gottes angewiesen, die sich ihm von oben her entgegenstrecke.

Benedikt XVI. hat am zweiten Weihnachtstag zudem seine tiefe Trauer über die "absurden Anschläge" auf christliche Kirchen in Nigeria geäussert. Beim Mittagsgebet bekundete er allen Betroffenen seine Anteilnahme. (kipa)

Die Zahl

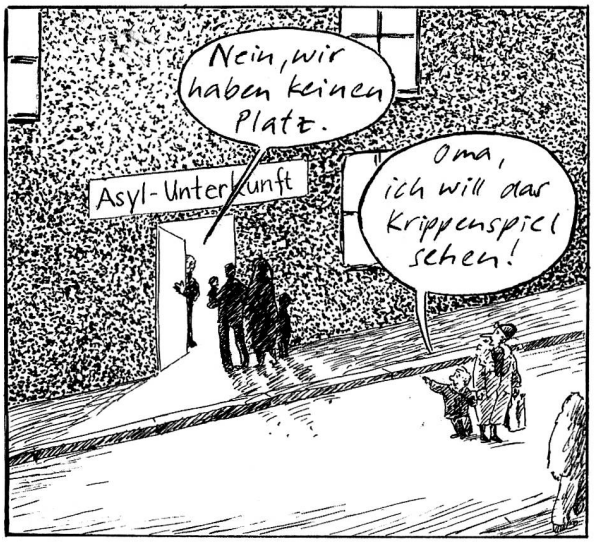
1,6 Milliarden. – In der Schweiz wurden 2010 rund 1,6 Milliarden Franken gespendet, 7,4 Prozent mehr als im Vorjahr. Fast eine Milliarde davon stammt von privaten Haushalten, teilte die Stiftung Zewo mit, die Zertifizierungsstelle für spendensammelnde Organisationen. Die Spenden von privaten Haushalten haben gegenüber dem Vorjahr um 16,4 Prozent zugenommen. Während es bei den Legaten einen Rückgang um 6,6 Prozent auf 122 Millionen gab, haben die Einzelspenden zum dritten Mal in Folge zugenommen. Ebenso haben die Spenden von Vergabestiftungen und Kirchen zugenommen, und zwar um 14 Millionen (8,5 Prozent). Demgegenüber blieben die Zuwendungen von Firmen und Sponsoren mit 50 Millionen stabil. Grossspenden gingen um 22 Millionen Franken zurück. (kipa)

2,18 Milliarden. – Das Christentum ist mit 2,18 Milliarden Anhängern die grösste Religionsgemeinschaft weltweit. Allerdings verschiebt sich ihr Schwerpunkt zunehmend nach Afrika, Asien und Amerika, wie aus einer Studie des US-amerikanischen Forschungsinstituts "Pew Research Center" hervorgeht. Demnach sank der Anteil von Christen in Europa im vergangenen Jahrhundert von 95 auf 76 Prozent. Zweitgrösste Weltreligion ist der Islam mit 1,6 Milliarden Gläubigen. (kipa)

Die nächste Nummer von Kipa-Woche erscheint feiertagsbedingt am Mittwoch, 4. Januar.

Zeitstriche

Asyl. – Weil die Empfangszentren belegt waren, wurden vor Weihnachten Asylsuchende in Schnee und Kälte weggeschickt, auch eine Familie. Hilfswerke sind empört. Und manchem fiel die Nähe zur Weihnachtsgeschichte auf. Karikatur von Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Petra Mühlhäuser
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
03.01.12 / Nr. 1
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Lichtspur in der Stadt

Das 34. europäische Taizé-Treffen fand zum Jahreswechsel in Berlin statt

Von Vera Rüttimann

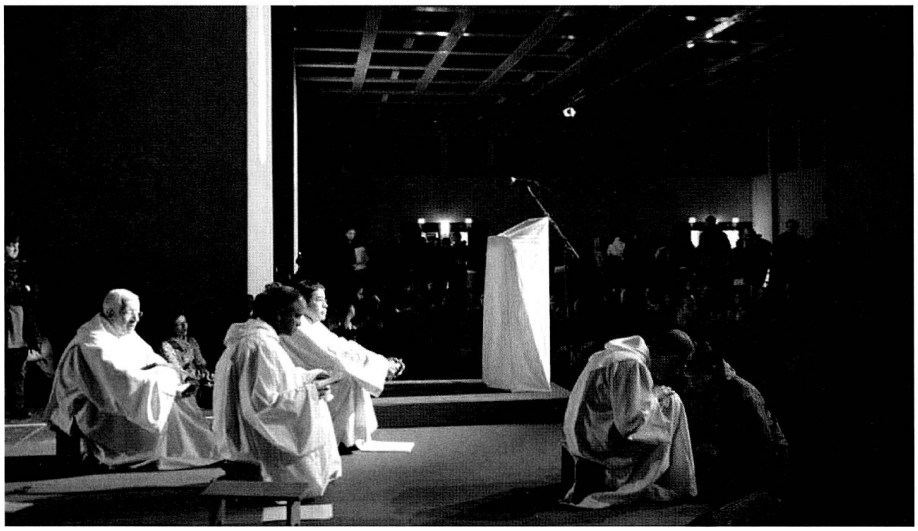
Berlin. – Über 35.000 Jugendliche aus ost- und westeuropäischen Ländern haben zum Jahreswechsel in Berlin am 34. Jugendmeeting von Taizé teilgenommen. Das erste Treffen dieser Art in der deutschen Hauptstadt war geprägt von vielen mitreissenden Momenten.

Vor dem Brandenburger Tor herrscht schon vier Tage vor dem Jahreswechsel emsiger Betrieb. Musiker bringen sich in Stellung für die grosse Silvester-Party. Wenige S-Bahn-Stationen weiter lebt eine Parallelwelt: Die nüchternen Betonhallen der Messe Süd sind in oranges Licht getaucht. Hunderte Kerzen flackern. Auf Wänden werden das Bild der "Stalingrad-Madonna" aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und die Taizé-Taube projiziert. "Adoramus Te Domine" erklingt aus den Kehlen von Tausenden von Jugendlichen, die sich zum ersten Abendgebet mit den Taizé-Brüdern treffen. Und sie schweigen.

Als ungewöhnlich lange empfunden von jenen, für die das neu ist. Auch Hannes Witzig (25) aus Uster im Kanton Zürich erlebt erstmals den stimmungsvollen Auftakt eines europäischen Jugendtreffens. Nach dem Gebet in den Messehallen strömen die Jugendlichen in die Stadt zu ihren Unterkünften. 10.000 Deutsche, 6.000 Polen und je 2.000 Franzosen, Italiener, Kroaten und Ukrainer sorgen am Hauptbahnhof, am Bahnhof Zoo und am Alexanderplatz für Menschentrauben. Hannes Witzig, der in Zürich reformierte Theologie studiert, fährt zur evangelischen Jeremia-Gemeinde in Spandau, wo ihm eine Gastfamilie zugewiesen wird. Das Ehepaar, das ihn beherbergt, hat insgesamt zehn Leute aufgenommen.

Spannende Workshops in der Stadt

Am nächsten Morgen trifft sich der Zürcher mit Jugendlichen in seiner Gastgemeinde erst zur Morgenandacht. Nach dem Mittagsgebet in den Messehallen stehen die Themenworkshops an. Hannes Witzig geht in die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, wo der Programmpunkt "Bleib niemals auf der Stelle. Leben und Vision Frère Rogers, des Gründers von Taizé" ansteht. Dieses Thema wählt er bewusst. Denn es war der gewaltsame Tod des Taizé-Priors im Jahr



Taizé-Brüder treffen sich mit Jugendlichen zum Gebet, rechts Prior Frère Alois.

Editorial

Taizé für Erwachsene? – In seiner Neujahrspredigt hat Papst Benedikt XVI. dazu aufgefordert, junge Menschen zu Dialogbereitschaft und gegenseitigem Respekt zu erziehen (in dieser Ausgabe). Dies sei nötig für ein friedliches Zusammenleben der Völker, Kulturen und Religionen der Welt.

Die Bedeutung der Erziehung junger Menschen zum Frieden wollen wir nicht in Abrede stellen. Glücklicherweise geschieht hier auch schon einiges – auch ausserhalb von Familie und Schule. Dies zeigt seit 1978 jedes Jahr wieder das Taizé-Treffen, das an Silvester Tausende Jugendlicher aus ganz Europa anzieht. Dieses Mal fand es in Berlin statt (in dieser Ausgabe).

Vielleicht bräuchten aber auch Erwachsene – gerade auch Politiker und Wirtschaftsführer – Nachhilfeunterricht in Sachen Frieden. Warum gibt es noch kein Taizé-Treffen für über 30-Jährige Verantwortungsträger, wo man sich zu Gebet, Begegnung und Austausch treffen würde? Vielleicht als Alternative oder Ergänzung zum jährlichenWeltwirtschaftsforum in Davos.

Barbara Ludwig

Das Zitat

Den Papst nicht isolieren. – "Eine päpstliche Lehre muss der Lehre der Kirche entsprechen. Die 'päpstliche Linie' ist eine 'kirchliche Linie'. Wir dürfen den Papst nicht isolieren. Kirche sind wir alle. Ihre Mitte ist Christus, auf den wir alle sehen müssen."

***Martin Gächter**, Weihbischof des Bistums Basel, in einem Kommentar im **Kirchenblatt für die römisch-katholischen Pfarreien im Kanton Solothurn**. Gächter hinterfragt den Begriff "päpstliche Linie" und die Vorstellung, dass in der katholischen Kirche der Papst alles befehlen könne und alle Katholiken ihm einfach folgen müssten. Dies sei nicht so, vielmehr werde auch in der katholischen Kirche viel miteinander gesprochen, so der Weihbischof unter Verweis auf Konzilien und Synoden. (kipa)*

Namen & Notizen

Franz Annen. – Der emeritierte Churer Theologie-Professor aus Schwyz ist neuer Standes-Domherr des Kantons Schwyz. Damit gehört er dem 24-köpfigen Domkapitel des Bistums Chur an, das über ein Bischofswahlrecht verfügt. (kipa)

Michel Bavaud. – Der bald 80-jährige Freiburger hat soeben ein Buch veröffentlicht, das in der Westschweiz für Aufsehen gesorgt hat. Der seit seiner Jugendzeit engagierte Katholik erläutert darin, weshalb er Atheist geworden ist.

Hinweis: Michel Bavaud: Dieu, ce beau mirage. Les Editions de l'Aire, Vevey, 216 Seiten. (kipa)

Paul Wuthe. – Der Chefredaktor der katholischen Nachrichtenagentur Kathpress und Leiter des Medienreferates der österreichischen Bischofskonferenz ist von Papst Benedikt XVI. zum Berater des päpstlichen Medienrates ernannt worden. (kipa)

Josef Banz. – Der Schönstattpater und ehemalige Bruder-Klausen-Kaplan ist am 24. Dezember im Alter von 79 Jahren in Melchsee-Frutt OW gestorben. Von 1998 bis Ende September 2011 wirkte er am Bruder-Klaus-Wallfahrtsort Sachseln/Flüeli-Ranft. (kipa)

Jörg Trottmann. – Der Schweizerische Katholische Volksverein hat den Luzerner an seiner Generalversammlung zu seinem neuen Präsidenten gewählt. Trottmann tritt die Nachfolge von **Kurt Irniger** aus Emmenbrücke LU an, der das Amt nach 12 Jahren abgibt. Ebenfalls neu in den Vorstand gewählt wurde **Daniel Ritter** aus Zürich. (kipa)

Ralf Miggelbrink. – Der deutsche Theologe warnt vor einer Selbstmarginalisierung und Lagerdenken innerhalb der katholischen Kirche. Dadurch drohten weiter steigende Austrittszahlen und ein Bedeutungsverlust der Kirche in der Gesellschaft, sagte Miggelbrink in einem Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Der Professor für Systematische Theologie an der Universität Duisburg-Essen kritisierte vor allem eine "binnenkirchliche Selbstbespiegelung und feindorientierte Profilierung" innerhalb der Kirche. (kipa)

2005, der ihn erstmals auf diese Kommunität im Südburgund aufmerksam gemacht hat. Hannes Witzig: "Ich fragte mich damals: Wer war diese Person? Was ist Taizé? Und: Ist das eine Bewegung? So kam ich dazu, es selber sehen zu wollen", erzählt der junge Schweizer.

Er hört den Ausführungen der zwei älteren Taizé-Brüder zu, die in lebendigen Worten von ihren Erlebnissen mit der charismatischen Gründerfigur erzählen. Hannes Witzig äussert sich beeindruckt vom "Gottvertrauen und der Zuversicht" des Frère Roger.

Am zweiten Tag der Thementreffen besuchen einige Schweizer den Workshop im Deutschen Bundestag, wo sich Abgeordnete wie Katrin Göring-Eckardt, Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Wolfgang Thierse (SPD) und Petra Pau (Linke) den Fragen der Jugendlichen stellen. Es geht um die Wirtschaftskrise, Demokratie und neue Bewegungen wie

Der Zürcher Hannes Witzig (Mitte) ist beeindruckt von Taizé-Gründer Frère Roger.

"Occupy". Auf der Hitliste ganz oben steht an diesem Nachmittag auch das von Frère Wolfgang moderierte Podium mit Zeitzeugen zur Berliner Mauer.

Nach den Themenworkshops in der Stadt zieht es die Teilnehmer wieder zu den Messehallen, wo das Abendessen ansteht. Die Jugendlichen reihen sich geduldig in die Essensschlange ein. Mit geschickten Handgriffen landen flugs zwei Brötchen, Streichwurst, ein Pudding, zwei Äpfel und zwei Päckchen Kekse in einer Plastiktüte.

"Ungebrochene Anziehungskraft"

Unter jenen, die sich tapfer auf den kalten Betonboden setzen, ist auch Theresa. Die 79-jährige Frau hat in 34 Jahren kein einziges europäisches Jugendtreffen ausgelassen. Die aufgeweckte Frau, die dem Orden der Schwestern der Göttlichen Vorsehung angehört, misst diesen Treffen grosse Bedeutung zu.

Die frühere Deutschlehrerein aus Metz im Nordosten Frankreichs sagt: "An diesen Kirchentreffen lernen die Jugendlichen für ihr späteres Leben viel: Toleranz, Offenheit und Wissen über andere Länder." Auch wenn heute nicht mehr wie in den Neunzigerjahren 100.000 Menschen kommen, haben die Treffen für sie eine ungebrochene Anziehungskraft. Jolande, eine junge Deutschlehrerin, ebenfalls aus Metz, nickt. Ihr gefällt an diesen Treffen, "dass hier nicht theologische Analysen im Zentrum stehen, sondern die Begegnung mit Menschen." Beim nächsten Taizé-Treffen 2012 in Rom wollen die beiden Frauen jedenfalls wieder dabei sein.

Schweigen im Berliner Dom

An Silvester versammeln sich die Teilnehmer des Treffens ein letztes Mal mit den Taizé-Brüdern zum Gebet. Die einen in den Messehallen, die anderen eine Stunde vor Mitternacht im Berliner Dom. Das grösste protestantische Gotteshaus Deutschlands ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele Ruhe suchende Berliner setzen sich an diesem Silvesterabend spontan hinein.

Während über der mächtigen Kuppel des Doms bereits Feuerwerkskörper explodieren und das Volk draussen dem Brandenburger Tor entgegen schlendert, wird drinnen geschwiegen. Manch einer geht in sich und reflektiert dieses Jahr, das reich an Zäsuren war. Arabischer Frühling und abgetretene Despoten, die Atomkatastrophe in Fukushima, die Eurozone vor dem Zerbrechen – ein Jahr der historischen Umwälzungen. Was wohl 2012 bringen mag? Viele Mienen sind ernst. Punkt zwölf stimmt der Organist das Lied "Jubilate Deo!" an. Die Glocken setzen ein. Das neue Jahr beginnt.

Appell zur Einheit

Die Andachtsbesucher werden danach Zeugen einer leidenschaftlichen und mutigen Rede von Frère Alois, dem Prior der Taizé-Gemeinschaft, in der er die Christen der Welt zur Einheit aufruft. In einer Zeit tiefgreifender wirtschaftlicher und sozialer Umbrüche ist dies für ihn das Gebot der Stunde. Wider alle noch vorhandenen konfessionellen Schranken.

Die vergangenen Tage stimmen Frère Alois hoffnungsfroh. Ein Zeichen gesetzt gegen die resignative Stimmung, die viele Menschen in Europa erfasst hat, haben für ihn Zehntausende, die in Berlin gebetet, diskutiert und gesungen haben. Was bleibt? Angesichts der vielen fröhlichen Gesichter, Gesänge und Gespräche sagt eine Frau beim Verlassen des Berliner Doms: "Taizé hat in unserer Stadt eine Lichtspur hinterlassen." (kipa / Bilder: Vera Rüttimann)

Der Mann mit dem Bären

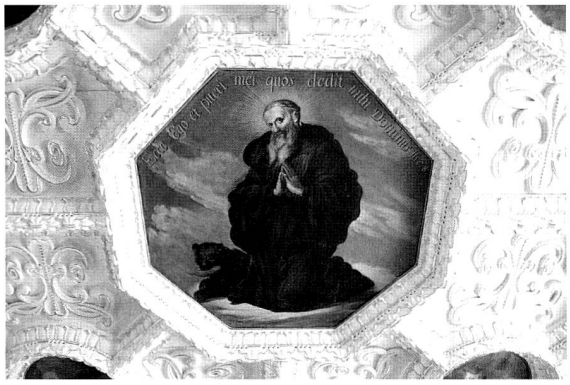
Jubiläums-Ausstellung "Der heilige Gallus. Leben – Legende – Kult"

Von Petra Mühlhäuser

St. Gallen. – In St. Gallen wird er in diesem Jahr allgegenwärtig sein: Dem heiligen Gallus wird 1.400 Jahre nach seiner Ankunft ein vielfältiges Fest bereitet. Wer zuallererst dazu etwas zu sagen hat, ist die Stiftsbibliothek: Sie hütet früheste Zeugnisse der Überlieferung zum Leben des Mönchs und Bekenners. Eine Jubiläumsausstellung zeigt, wie Gallus seither dargestellt und verehrt worden ist.

Gallus wurde im Gottesdienst angerufen und besungen, man predigte und dichtete über ihn, stellte ihn in Büchern, auf Goldschmiedearbeiten, Schnitzereien, Münzen und Siegeln dar. Vor allem aber gibt es in einer Bibliothek natürlich Bücher zu sehen. Die Ausstellung bietet viel fürs Auge – das ist nicht selbstverständlich, denn Handschriften, die textgeschichtlich wichtig sind, müssen nicht unbedingt schön anzusehen sein. So etwa die ältesten Schriften über das Leben des Gallus aus dem 7. und 9. Jahrhundert.

Doch wurden seit dem Ende des 9. Jahrhunderts immer wieder Szenen aus der Galluslegende abgebildet. Bis in unsere Zeit hinein wurde die stolze St. Galler Handschriftentradition zu Ehren des Gallus immer wieder aufgenommen, bis zu Josef Tannheimer 1996. Ein Hauptmotiv: die Begegnung des Heiligen mit einem Bären, den er Feuerholz holen hiess. Er schenkte ihm ein Brot und schickte ihn weg aus dem Tal, wo fortan die Menschen wohnen sollten. Der Bär, Symbol für die Bändigung der Wildnis, des Unberechenbaren, Beängstigenden um und in uns, wurde zum Attribut des Heiligen, aber auch zum Wappentier von Kloster, Bistum, den beiden Appenzell, der Stadt St. Gallen und vielen weiteren Gemeinden. Eine Bildergalerie mit Reproduktionen vom 9. bis 20. Jahrhundert im Untergeschoss (Lapidarium) zeigt, wie der Bär neben der Überfigur Gallus immer kleiner wird – ein Raubtier im Teddyformat. Die Abbildungen zeigen ausserdem immer wieder den Fall in die Dornen, den Gallus als göttliches Zeichen nahm, dass er an diesem Ort bleiben müsse. Gallus im Gebet, seine Wunder, seine Heilungen.



Gallus auf einem Deckengemälde in der bischöflichen Privatkapelle im St. Galler Stiftsbezirk.

Galluswein wirkt Wunder

Bücher mit Werken der Dichtung, Musik und Liturgie sind ebenso ausgestellt wie Kultgegenstände aus dem Domschatz und Objekte der Volksfrömmigkeit: Der hölzerne Galluslöffel ist seit Jahrhunderten ganz in Silber gefasst. Bis in die Fünfzigerjahre reichte man am "Galletag" (16. Oktober) den Gläubigen daraus den Galluswein gegen Fieberkrankheiten. Dazu kommen die Gallusschale, ein Ostensorium (Zeigegefäss) für Reliquien, ein Kelch und vieles mehr.

Doch wer war Gallus wirklich? Das liegt letztlich im Dunkeln. War er tatsächlich Ire, wie die Legenden berichten? Darüber wird in St. Gallen seit Jahrzehnten diskutiert. So oder so – die Tradition überliefert schon sehr bald, dass er von der grünen Insel kam, und die Beziehungen des Gallusklosters zu irischen Konventen waren stets lebhaft.

Zeitgenosse Mohammeds

Die Ausstellung kreist den Heiligen ein, zeigt Texte, die zu seinen Lebzeiten geschrieben wurden: die St. Galler Orakelsprüche etwa, ein Würfelorakel, das Antworten lieferte auf Fragen etwa nach der verbleibenden Lebenszeit eines Menschen. Zu Wort kommen auch Zeitgenossen des Gallus. Der berühmteste ist wohl der Prophet Mohammed: Die Stiftsbibliothek zeigt eine prächtige Koran-Handschrift von 1680. Und gibt mit all dem eine kleine Ahnung davon, was für unermessliche Schätze sie hütet.

Hinweis: Bis 11. November 2012.

(kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Kurz & knapp

Bettelei. – Mit einer Petition will die Drittwelt-Kommission von Genfs katholischer Kirche zusammen mit anderen Organisationen gegen das seit 2007 geltende Bettelverbot in der Rhone-Stadt angehen. "Betteln ist keine Wahl, sondern eine Frage des Überlebens", heisst es im Text der Petition, die dem Kantonsparlament übergeben werden soll. (kipa)

Personalordinariat. – Der Vatikan hat in den Vereinigten Staaten für ehemalige und übertrittswillige Angehörige der anglikanischen Kirche eine eigene bistumsähnliche Organisationsstruktur in der katholischen Kirche geschaffen. Bereits im Januar 2011 hatte er erstmals für Anglikaner in England und Wales ein sogenanntes Personalordinariat eingerichtet. (kipa)

Kirche im Gespräch. – Eine neue Internetplattform will in der Schweiz die Kirche ins Gespräch bringen. Seit dem Projektstart im April 2011 sind bereits über dreissig Gesprächsvideos mit Gästen aus verschiedenen kirchlichen Bereichen produziert worden. Die Plattform will laut dem Theologen und Projektleiter Dominik Hasler (32) dazu anregen, wieder aktiver über den eigenen christlichen Glauben zu sprechen. *Hinweis: www.kathtalk.ch* (kipa)

Unterkünfte. – Die römisch-katholische Landeskirche im Kanton Aargau sucht Unterkünfte für Asylbewerber. Luc Humbel, Präsident des Kirchenrates, hat sich gegenüber dem Regionaljournal von Radio DRS für die Aufnahme von Asylbewerbern durch Kirchen ausgesprochen. Vor Weihnachten war bekannt geworden, dass Asylsuchende in voll belegten Empfangszentren trotz Schnee und Kälte weggeschickt worden waren. (kipa)

Geldversprechen. – Mit einer ungewöhnlichen Aktion hat der Pfarrer einer 4.000-Seelen-Gemeinde am Rande der Toskana-Stadt Livorno einen Schwangerschaftsabbruch verhindert. Wie die Tageszeitung "Corriere della Sera" berichtete, sagte der Geistliche der Schwangeren zu, für deren viertes Kind werde die Pfarrei aufkommen. Der Vater muss die Familie mit einer schlecht bezahlten und unsicheren Arbeit durchbringen. (kipa)

Papst ermuntert zu einer Erziehung zum Frieden

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat in seiner Neujahrspredigt ein friedliches Zusammenleben der Völker, Kulturen und Religionen der Welt gefordert.

Angesichts einer wachsenden Globalisierung sei es heute notwendiger denn je, vor allem die jungen Menschen zu Dialogbereitschaft und gegenseitigem Respekt zu erziehen, sagte der Papst am 1. Januar im Petersdom. Nur eine sorgfältige Erziehung zu Frieden und Gerechtigkeit könne die Jugendlichen vor Intoleranz und Gewalt bewahren, die häufig ihr soziales Umfeld prägten, so Benedikt XVI. in dem Gottesdienst zum Weltfriedenstag.

Diese Bemühungen müssten Teil einer umfassenden Erziehung zu den grundlegenden Werten und Tugenden menschlicher Existenz sein. Vor allem Familien sowie Schulen und andere Bildungseinrichtungen müssten sich dieser Aufgabe annehmen, forderte der Papst vor mehreren tausend Zuhörern. In seiner Predigt hob Benedikt XVI. zugleich hervor, dass die Erziehung zu Frieden und Gerechtigkeit ein zentraler Bestandteil des kirchlichen Wirkens sei. Die Botschaft Jesu selbst sei eine Botschaft des Friedens und der Gerechtigkeit.

Am 1. Januar begeht die katholische Kirche seit 1968 den Weltfriedenstag. Zugleich feiert sie das traditionelle Hochfest der Gottesmutter Maria. Der Weltfriedenstag steht in diesem Jahr unter dem Thema: "Die jungen Menschen zur Gerechtigkeit und zum Frieden erziehen". Die Botschaft zum Weltfriedenstag war schon am 16. Dezember veröffentlicht worden. Der Papst fordert darin, die Anliegen von Jugendlichen stärker zu berücksichtigen. (kipa)

Wechselspiel zwischen Glaube und Vernunft

Freiburg i. Ü. – Die stete Suche nach dem Wechselspiel zwischen Glaube und Vernunft sei entscheidend, um zu einem Gleichgewicht zu finden. Dies sagte Roger de Weck (58), Generaldirektor der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG), in einem Interview mit den Freiburger Nachrichten.

Ein Glaube ohne Vernunft habe einst zur kirchlichen Inquisition geführt und münde heute in christlichen oder islamischen Fundamentalismus, so de Weck. Auf der anderen Seite schlage Vernunft ohne Glauben in eine "menschenverachtende Rationalität" um. Eine rein materialistisch ausgerichtete Gesellschaft werde unwirtlich. Die jetzige Wirtschafts- und Finanzkrise wird nach Ansicht von de Weck dazu führen, dass der Kapitalismus in wenigen Jahren anders aussehen wird als heute. "Krasse Fehlentwicklungen in der Finanzwelt und aberwitzige Wertvorstellungen eines kleinen Teils der Wirtschaftsführer" hätten die mittelständischen Unternehmen, "den gesunden Zweig des Kapitalismus", aufs Höchste gefährdet. Das werde nun korrigiert. Roger de Weck hat Volkswirtschaft studiert und war unter anderem Chefredaktor der "Zeit" (Hamburg) und des "Tages-Anzeigers" (Zürich). Seit Januar 2011 ist er Generaldirektor der SRG. (kipa)

Daten & Termine

23. – 28. März. – Papst Benedikt XVI. besucht vom 23. bis 26. März Mexiko. Anschliessend folgt bis am 28. März ein Besuch auf Kuba. Dies haben die Bischöfe der beiden Länder bekanntgegeben. (kipa)

Die Zahl

6,4. – Das päpstliche Hilfswerk Cor Unum hat im Jahr 2011 im Namen des Papstes umgerechnet rund 6,4 Millionen Franken für notleidende Menschen in der Welt bereitgestellt. (kipa)

200.000. – Das Kloster Fahr im Kanton Aargau erhält von Limmattaler Pfarreien 200.000 Franken. Dies ist ein Beitrag an die anstehende, 20 Millionen Franken teure Renovation des Klosters. (kipa)

26. – Im Jahr 2011 sind weltweit insgesamt 26 katholische Priester, Ordensleute und in der Seelsorge tätige Laien ermordet worden. In mehreren Fällen handelte es sich um Raubmorde. Weitere Opfer traten in besonderer Weise für Benachteiligte ein. Bis auf eine Tat ereigneten sich alle Morde ausserhalb Europas. (kipa)

137. – In der Schweiz sind 137 Flüchtlingshelfer des Zweiten Weltkriegs rehabilitiert worden. Die zuständige Kommission hat von 2004 bis 2011 die Rehabilitierung von Personen festgestellt, die zur Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 verurteilt wurden, weil sie Flüchtenden die Einreise in die Schweiz ermöglicht hatten. (kipa)

Zeitstriche

Gebetsstress. *– Ein "Minutengebet" soll eine Ruhepause im Internet schaffen. Ein Bild auf der Homepage des Erzbistums Freiburg lädt für eine Minute zur Betrachtung ein. Eine Uhr zeigt an, wie viele Sekunden noch übrig sind. Was für ein Stress, zu beten, wenn die Uhr tickt, findet Monika Zimmermann. Zeichnung für Kipa-Woche. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Barbara Ludwig
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
10.1.12 / Nr. 2
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Wir müssen den Glauben zeigen"

CCEE-Generalsekretär Duarte da Cunha zur Neuevangelisierung

Von Petra Mühlhäuser

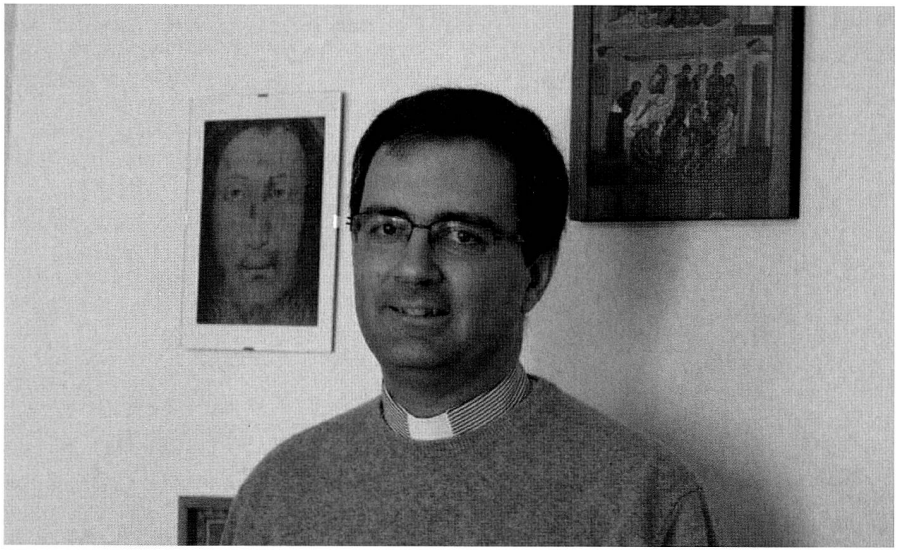
St. Gallen. – "Die Neuevangelisierung ist überall in unserer Arbeit mit dabei", sagt Duarte da Cunha, Generalsekretär des Rats der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) mit Sitz in St. Gallen. Anlässlich der letzten Versammlung in Tirana (Albanien) wurden die Resultate einer Umfrage unter den Bischofskonferenzen zu diesem Thema vorgestellt.

"Eines der Hauptresultate unserer gegenwärtigen Diskussion ist: Die Kirche spürt, dass wir gerufen sind zu evangelisieren. Es ist nicht bloss eine Strategie, um Europa zurückzuerobern, sondern eine Antwort auf die Nöte der Menschen." Duarte da Cunha erklärt, die Kirche sorge sich immer mehr – "nicht nur, weil wir Mitglieder verlieren, sondern auch wegen der immer traurigeren, hoffnungsloseren Situation in Europa". Familien und soziale Bindungen würden schwächer, die Menschen hätten Angst vor der Zukunft. Als Hauptproblem für die Evangelisierung gilt die Säkularisierung. Je nach Land zeigen sich unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen, wie die Verstädterung, nicht christliche Immigranten, in Auswanderungsländern die Emigration und vieles mehr.

"Was wir von Jesus erhalten haben, ist eine Gute Nachricht, die die Welt braucht", ist da Cunha überzeugt. Die Getauften, die ihren Glauben vergessen haben, sollen ihn nun zurück erhalten, einst evangelisierte Länder sollen ihn wiederfinden. "Neuevangelisierung ist neue Begeisterung", sagt der Generalsekretär. Neuer Schwung für die Mission, die die Kirche schon immer zu ihren Aufgaben gezählt hat, und neue Methoden für diese Mission.

Vor Ort sehr unterschiedlich

Wie das konkret zu bewerkstelligen ist, ist je nach Land verschieden, was die Projekte auf lokaler Ebene betrifft: In Osteuropa etwa wird anderes nötig sein als im Westen. Im CCEE werden diese Erfahrungen ausgetauscht. "Wir ermöglichen ein Netzwerk, aber realisieren keine eigenen Projekte", stellt der Gene-



Duarte da Cunha, Generalsekretär des Rats der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) mit Sitz in St. Gallen.

Editorial

In der Klemme. – Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) mit Sitz in Genf steckt in einer schweren Krise, einer Finanzkrise (in dieser Ausgabe). Was 1948 mit visionärem Elan gegründet worden ist, kämpft heute mit einer Deckungslücke von rund 30 Millionen Franken in der eigenen Pensionskasse. Denn mittlerweile übersteigt die Zahl der Pensionsberechtigten jene der Beitragszahler – zählte der ÖRK in den 90er Jahren 350 Mitarbeitende, so sind es heute noch 143. Das wiederum hängt mit der schlechten Zahlungsmoral unter den 349 Mitgliedkirchen zusammen; insbesondere die orthodoxen Kirchen leisten kaum mehr ihre Beiträge. Vieles deutet darauf hin, dass der visonäre Elan von 1948 sich beim ÖRK verflüchtigt hat.

Josef Bossart

Das Zitat

Unerschrocken. – "'Communio et progressio' überrascht mich wegen der Unerschrockenheit, mit der die Kirche sich 1971 vornahm, den Medien zu begegnen. Etwa: Die publizierte Meinung bildet das Denken und Wollen der Gesellschaft ab, schon deshalb sollten Kirchenleute Medien konsumieren. Und auch möglichst oft dort selber auftreten, allerdings gut vorbereitet. Zweierlei fällt mir beim Lesen des Textes heute auf: Erstens, wie gutgläubig er ist. Zweitens, wie weitsichtig. Die Interaktivität und Pluralität heutiger Medien war 1971 undenkbar, und doch ist sie an manchen Stellen des Dokuments quasi mitbedacht. Etwa wo es um Pluralität und Austausch zwischen Katholiken geht. 'Die Freiheit des Gesprächs in der Kirche belastet den Zusammenhalt und die Einheit in ihr keineswegs.' Kann man es glauben, wie weit wir uns von dieser gelassenen Aussage entfernt haben?"

***Gudrun Sailer**, Redaktorin bei Radio Vatikan, in einem Beitrag für eine Serie von **Kipa** über das Vatikan-Schreiben "Communio et progressio". – Am 12. Januar findet in Freiburg eine Tagung zu dessen Aktualität statt: "Communio out, Community in?"* (kipa)

Namen & Notizen

Urs Corradini. – Der Regionalverantwortliche der Region St. Viktor der Diözese Basel hat seinen Rücktritt eingereicht. Bischof Felix Gmür hat die Demission von Corradini zum 31. Juli 2012 angenommen, teilte die Diözese mit. Familiäre Gründe hätten zur Demission des Diakons geführt, heisst es in der Mitteilung. Corradini, der während acht Jahren in der Regionalleitung St. Viktor wirkte, wird eine Aufgabe in einer Pfarrei übernehmen. (kipa)

Erwin Koller. – Der frühere Fernsehjournalist wird Ehren-Herausgeber des "Aufbruch", der "unabhängigen Zeitschrift für Religion und Gesellschaft". Koller hatte während neun Jahren im Vorstand der Zeitschrift mitgewirkt. Als Fernsehjournalist gehörte er 1994 zum Gründungsteam der sonntäglichen Fernsehsendung "Sternstunden". (kipa)

Kurt Koch. – Der frühere Bischof des Bistums Basel von 1996 bis 2010 und heutige Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, will "nicht permanent" in seine einstige Diözese zurückkehren. Dies sagte er in einem Interview mit der Neuen Luzerner Zeitung. "Ich werde meine Besuche in der Schweiz immer mehr auf Sparflamme halten müssen", so Koch. Er habe andere Aufgaben zu erfüllen. (kipa)

Gottfried Locher. – Zu einer verstärkten Einheit der evangelischen Kirchen rief der Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) an der Neujahrszusammenkunft des evangelischen Kirchenrats des Kantons Thurgau auf. "Die Einheit unter den Kirchen muss stärker wachsen, wenn wir als evangelische Stimme öffentlich wahrgenommen werden wollen", betonte Locher. "Nur so können wir wirksam Stellung beziehen, wenn gesellschaftliche, politische oder wirtschaftliche Entwicklungen dem Evangelium zuwiderlaufen". (kipa)

ralsekretär klar. Auf globaler Ebene wird die grundlegende Idee von Mission und Evangelisierung wach gehalten: Vom 7. bis 28. Oktober 2012 findet in Rom eine Bischofssynode zum Thema statt. Und im Projekt "Stadtmission" des Vatikans sollen nächstes Jahr in elf europäischen Grossstädten besondere Initiativen starten.

Eine persönliche Beziehung

Mit Erklärungen und Programmen ist Neuevangelisierung nicht zu erreichen: "Die Evangelisierung begann schon mit Jesus und war immer eine persönliche Beziehung", sagt da Cunha. Entsprechend sei jede Christin und jeder Christ dazu aufgerufen, mitzuwirken. "Das ist einer der starken Gedanken von Papst Benedikt XVI.: Evangelisierung heisst das Bewusstsein von Mission wiederzubeleben. Alle Getauften sind zur Mission gerufen", sagt da Cunha – gegenüber ihren Kindern, Arbeitskollegen, Freunden, mit denen man samstagabends ein Bier trinkt. "Es ist kein Problem, dass nicht ganz klar ist, was Neuevangelisierung genau ist. Die Hauptsache ist, dass die Glaubenden ihren Glauben nicht für sich behalten können", fasst der Generalsekretär zusammen. "Wir müssen ihn zeigen."

"Kirche, das ist ein Wir"

Gemäss den Bischöfen gibt es drei Protagonisten der Neuevangelisierung: die Familien, katholische Schulen und Gemeinschaften (Pfarreien und neue Bewegungen). "Sehr wichtig ist die Familie. In Europa gibt es eine Zerstörung der Familien", sagt da Cunha. Das sei einer der Gründe, warum die Menschen derzeit so leiden würden. "Die Kirche sorgt sich sehr um die Familien. Der Mensch muss in Gemeinschaft leben, er kann nicht ohne Liebe sein." Die Kirche selbst sei eine Familie. "Kirche, das ist ein Wir, das ist nicht nur der Papst, die Bischöfe."

Da stellt sich die Frage, ob sich die Kirche ändern muss, um die Menschen von heute wieder zu erreichen. "Der Papst sagte in Deutschland, Mutter Teresa habe einmal auf diese Frage geantwortet: Ja, die Kirche muss sich verändern: du und ich", so der Generalsekretär. "Wir können die Kirche von innen heraus verändern, aber nicht nach unseren eigenen Ideen, sondern wir müssen uns zuerst selber verändern."

Neue Gemeinschaften am Anfang

Die Frage, ob die Neuevangelisierung eine von oben verordnete Initiative sei, verneint er. "Die Ursprünge liegen in den neuen geistlichen Bewegungen, im Neokatechumenat, der Fokolar-Bewegung. Diese Leute von der Basis haben ein Zeichen gegeben, welches bestätigt, dass die Neuevangelisierung, wie sie von Papst und Bischöfen gewünscht ist, um die Kirche zu erneuern, möglich ist."

Doch glaubt man heute wirklich weniger als früher? "Wir haben heute eine neue Situation: Bis zum Zweiten Weltkrieg war Gott für die Menschen ein Faktum. Heute ist das nicht mehr so. Wir reden von Gott, und die Menschen verstehen nicht mehr, wovon wir sprechen. Wir müssen die Menschen aufwecken: Wir sind nicht allein im Universum." (kipa / Bild. Petra Mühlhäuser)

Vollversammlung im September in St. Gallen

St. Gallen. – Anlässlich des Jubiläumsjahres 1400 Jahre Gallus wird die jährlich stattfindende Vollversammlung des CCEE im September 2012 in St. Gallen abgehalten, wo sich auch das Generalsekretariat befindet. Das Thema steht noch nicht fest.

Zur Vollversammlung werden rund fünfzig Bischöfe (Präsidenten der europäischen Bischofskonferenzen) zu Gast sein und Vertreter von Kommissionen. "Ich denke, es ist sehr wichtig, diese Versammlung in St. Gallen abzuhalten, damit die Bischöfe sehen, wo wir arbeiten", sagt Generalsekretär Duarte da Cunha.

Das definitive Programm steht noch nicht, es wird aber einen grossen Schlussgottesdienst in der St. Galler Kathedrale geben, wo auch die anderssprachigen Missionen dabei sein werden. "Es wird eine Art Messe für die Nationen sein", sagt Duarte da Cunha. Danach gibt es einen Apéro, wo die Möglichkeit besteht, die Bischöfe zu treffen. Auch alle anderen Gottesdienste sind öffentlich.

Sitzung im Kantonsparlament

Die Diskussionen hingegen werden unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden. Geplant ist eine Sitzung im Kantonsratssaal mit Vertretern kommunaler und staatlicher Autoritäten sowie anderer Konfessionen.

Der heilige Gallus gilt als Gründer der Stadt St. Gallen und ist Schutzpatron der Stadt und des Bistums. 2012 jährt sich die Ankunft von Gallus zum 1400. Mal.

Hinweis: www.ccee.ch (kipa)

Weltkirchenrat steckt im Schlamassel

Deckungslücke von rund 30 Millionen Franken in der Pensionskasse

Genf. – Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) mit Sitz in Genf kämpft mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten. In die Krise gestürzt wurde der Weltkirchenrat nach Angaben von Generalsekretär Olav Fyske Tveit durch eine Deckungslücke in der Pensionskasse. Es fehlen in der Kasse knapp 30 Millionen Franken. Jetzt steht ein Verkauf des ÖRK-Sitzes in Genf zur Diskussion.

Die Deckungslücke von rund 30 Millionen Franken in der Pensionskasse des ÖRK ist wesentlich darauf zurückzuführen, dass die Zahl der Pensionsbezüger stark angestiegen, während jene der Beitragszahler zurückgegangen ist. Der Pensionskassenfonds des ÖRK beruht auf einer Mischform aus Kapitaldeckung und Umlageverfahren.

Um den Fonds wieder in ein Gleichgewicht überzuführen, drängt die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht (Finma) beim ÖRK darauf, zu einer langfristig stabilen Strategie zu finden. Derzeit verhandelt der ÖRK über den Beitritt zu einem grösseren Pensionsfonds, der Risiken besser absichern könnte.

Hatte der ÖRK in den späten 90er Jahren 350 Mitarbeitende, so sind es derzeit noch 143, von denen 131 am Hauptsitz in Genf arbeiten.

Grundstück verkaufen?

Um die fehlenden 30 Millionen Franken aufzubringen, wird beim Weltkirchenrat auch ein Verkauf des Grundstückes an der Route de Ferney in Grand-Saconnex (Genf) in Erwägung gezogen. Das ÖRK-Verwaltungszentrum ist Sitz auch verschiedener anderer kirchlicher und ökumenischer Organisationen – etwa des Lutherischen Weltbundes (LWB) oder der Konferenz europäischer Kirchen (Kek). In unmittelbarer Nähe des ÖRK-Zentrums befinden sich weitere internationale Organisationen wie die Internationale Arbeitsorganisation, die Weltgesundheitsorganisation oder das Internationale Komitee vom Roten Kreuz.

Nicht alle bezahlen noch mit

Dem 1948 gegründeten ÖRK gehören nach eigenen Angaben derzeit 349 evangelische, orthodoxe und anglikanische Mitgliedkirchen mit über 560 Millionen Mitgliedern in 110 Ländern an. Nicht Mitglied ist die römisch-katholische Kirche; sie arbeitet jedoch seit 1965 formell in einer Arbeitsgruppe mit, wo Fragen von gemeinsamem Interesse diskutiert werden.

Für zahlreiche Mitgliedkirchen hat der ÖRK in den letzten Jahren gemäss Beobachtern stark an Bedeutung verloren; sie hätten ihre Mitarbeit eingestellt und kämen ihren finanziellen Verpflichtungen deshalb auch nicht mehr nach.

Die Gesamteinnahmen des ÖRK beliefen sich im Jahr 2010 auf 32,5 Millionen Franken; für das laufende Jahr wurden 30,5 Millionen Franken Einnahmen veranschlagt. An Beiträgen der Mitgliedkirchen erhielt der ÖRK im Jahr 2010 rund 26,6 Millionen Franken; weitere 6,3 Millionen Franken nahm er nach eigenen Angaben vorab über Vermietungen und Einnahmen seines Gästehauses am Ökumenischen Institut Bossey bei Genf ein.

Der Sitz des ÖRK-Zentrums in Genf

2010 stammten von den Mitgliederbeiträgen 84 Prozent aus Europa und 11 Prozent aus Nordamerika. Die meisten Beiträge kamen aus Deutschland (39 Prozent), den Niederlanden (14 Prozent), Schweden (12 Prozent), den USA (7 Prozent), der Schweiz (5 Prozent), Kanada (4 Prozent) und Finnland (4 Prozent). Schlecht ist die Zahlungsmoral insbesondere bei den orthodoxen Mitgliedkirchen, die beim ÖRK zwar gerne ihren Einfluss geltend machen, aber kaum mehr Beiträge bezahlen.

Wechselkursverluste

Zur Verschärfung der finanziellen Lage beim ÖRK hat auch der hohe Wechselkurs des Schweizer Frankens beigetragen, der den Wert der ausländischen Einkünfte (in Dollar und Euro) mindert. Gemäss ÖRK musste im Vorjahr in der Rechnung durch die Wertentwicklung von Investitionen und durch Wechselkursschwankungen ein Verlust von 0,4 Millionen Franken verbucht werden. (kipa / Bild: Georges Scherrer)

Kurz & knapp

Initiative steht. – Die "kirchliche Gleichstellungsinitiative", für die in den katholischen Landeskirchen der beiden Basel Unterschriften gesammelt wurden, steht. Fast 3.000 Personen haben die kirchliche Verfassungsinitiative unterschrieben. Sie verlangt, dass die Behörden der römisch-katholischen Landeskirchen in beiden Basel darauf hinwirken, dass die Kirche "die gleichberechtigte Zulassung – unabhängig von Zivilstand und Geschlecht – zum Priesteramt ermöglicht". Konkret fordert sie die Abschaffung des Pflichtzölibats und die Zulassung der Frauen zum Priesteramt. (kipa)

Kritisierte Sexualpädagogik. – Dem Luzerner "Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule" wirft der Churer Bischof Vitus Huonder vor, es fröne einer Ideologie, die nicht nur gegen das jüdisch-christliche Menschenbild gerichtet sei, sondern auch die elterliche Erziehungshoheit missachte. Die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz in Luzern führt in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern das "Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule" im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit. (kipa)

Spezielle Tests für Christen. – Der Oberste Gerichtshof Pakistans hat die staatlichen Universitäten aufgefordert, einen eigenen Eignungstest für christliche Bewerber um ein Medizinstudium einzuführen. Das Gericht reagierte damit auf das Gesuch eines Katholiken, dem eine Zulassung zum Medizinstudium verweigert worden war, weil er beim Zitieren aus dem Koran eine zu niedrige Punktzahl erreicht hatte. Es empfahl der Universität, bei christlichen Bewerbern christliches Wissen anstelle des Korans abzufragen. (kipa)

Nein des Bundesgerichts. – Das Bundesgericht sagt Nein zum Ersatzbau für die Gastwirtschaft auf der Insel Ufnau, die dem Kloster Einsiedeln gehört. Damit kann nach jahrelangem Rechtsstreit der Bau des renommierten Architekten Peter Zumthor nicht realisiert werden. Es geht vor allem um den Schutz einer Moorlandschaft. Die Gästebetreuung auf der Insel soll solange wie möglich weiter gehen. Wie lange und in welcher Form dies mit der heutigen Gastronomie, einem Provisorium, möglich sein werde, sei zurzeit offen, teilte das Kloster Einsiedeln mit. (kipa)

Überraschung unter den 22 neuen Kardinälen

Thomas Jansen über den deutschen Jesuiten Karl Josef Becker

Rom. – Er war die grosse Überraschung unter den 22 neuen Kardinälen, die Papst Benedikt XVI. am 6. Januar benannt hat: der deutsche Jesuit Karl Josef Becker (83). Den langjährigen römischen Hochschullehrer und Berater der Glaubenskongregation hatte kein Beobachter zuvor auf seiner Liste. Mit drei weiteren über 80 Jahre alten Theologen erhält Becker den Kardinalspurpur für seine Verdienste um die Theologie.

Becker ist mit dem Berliner Erzbischof Rainer Maria Woelki einer von zwei Deutschen, die am 18. Februar in den "kirchlichen Senat" aufgenommen werden. Anders als Woelki wäre der 83-jährige Ordensmann jedoch im Falle einer Papstwahl nicht mehr abstimmungsberechtigt.

Karl J. Becker

Becker zählt zu jenen grauen Eminenzen im Vatikan, die auch ohne klangvolles Amt über Einfluss verfügen. Diesen verdankt der Jesuit neben seine fachlichen Kompetenz vor allem der besonderen Wertschätzung durch Papst Benedikt XVI. Das zeigte sich zuletzt, als der Papst ihn im Herbst 2009 als eines von vier Mitgliedern in die Theologengruppe für die Gespräche mit den traditionalistischen Piusbrüdern berief.

Konzil-Spezialist

Für diese heikle Aufgabe empfahl sich Becker als ausgewiesener Fachmann für das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65). Um die Verbindlichkeit der Aussagen dieser Bischofsversammlung etwa zur Religionsfreiheit oder zur Ökumene geht es in den schwierigen Verhandlungen mit den Piusbrüdern. Zuvor war Becker auch an der Vorbereitung der gemeinsamen Erklärung der katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes zur Rechtsfertigungslehre beteiligt, die im Jahr 1999 in Augsburg verabschiedet wurde.

Weggefährte von Josef Ratzinger

Benedikt XVI. kennt Becker schon seit vielen Jahren. Seit den 80er Jahren hat der Jesuit als Berater der Glaubenskongregation eng mit Kardinal Joseph Ratzinger zusammengearbeitet. Theologisch verbindet beide vieles: So hebt der deutsche Jesuit in seinen Veröffentlichungen ebenso wie der Papst hervor, dass das Zweite Vatikanische Konzil nicht einfach ein Bruch mit der kirchlichen Tradition darstelle. Es bestehe vielmehr eine grundlegende Kontinuität zu früheren Lehraussagen.

In Rom galt Becker als prägende Persönlichkeit unter den Professoren der berühmtesten Universität der Stadt, der "Gregoriana". Von 1969 bis 2003 lehrte er an der von seinem Orden geführten Hochschule das Fach, das auch Joseph Ratzinger einst unterrichtet hatte: Dogmatik, die Lehre von den Glaubenssätzen der Kirche. Vor seiner Lehrtätigkeit in Rom hatte Becker an der Hochschule der Jesuiten in St. Georgen nahe Frankfurt gelehrt. Nach seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu im Jahr 1948 studierte er Theologie und Philosophie. 1958 wurde er in Frankfurt zum Priester geweiht. (kipa / Bild: KNA)

Daten & Termine

15. bis 22. Januar. – Die Gebetswoche für die Einheit der Christen soll die ökumenische Verbundenheit der christlichen Konfessionen zum Ausdruck bringen. Weltweit wird sie zwischen dem 15. bis 22. Januar oder zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten begangen. Über alle Grenzen hinweg verbinde sie Konfessionen und Kulturen, schreibt die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK). Das Motto der diesjährigen Gebetswoche lautet: "Wir werden alle verwandelt durch den Glauben an Jesus Christus" (nach 1 Kor 15,51-58).

Seit 1968 werden die jährlichen Themen und Texte von einer gemeinsamen Kommission von Vertretern des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) erarbeitet. Als Vorlage dient ein Entwurf, der jedes Jahr aus einem anderen Land stammt. Der Entwurf für den Gottesdienst und die Abende der Gebetswoche wurde dieses Mal von einer ökumenischen Arbeitsgruppe aus Polen vorbereitet. Die Geschichte Polens sei voller dramatischer Veränderungen. Dies hätten die polnischen Gläubigen zum Anlass genommen, über die Verwandlung menschlichen Lebens durch den Glauben nachzudenken, schreibt die AGCK.

Die ökumenische Kollekte, die in der Schweiz, in Deutschland und Österreich gemeinsam aufgenommen wird, geht an drei Projekte in Brasilien, Albanien und der Schweiz. In der Schweiz wird das Ökumenische Institut Bossey bei Genf, eine Einrichtung des ÖRK, unterstützt.

Hinweis: www.agck.ch (kipa)

Zeitstriche

***Im Getümmel.** – Die Weihnachtsbotschaft hätte es wohl heute deutlich schwerer, von den Menschen überhaupt wahrgenommen zu werden, meint der Luzerner Cartoonist Jonas Brühwiler.* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Ein Berner Dekastikon (2002–2012)

Zehn Jahre sind seither vergangen, mit ihren kirchlichen Jahreskreisen und Festoktaven, sanft wie die Lethe, fast unbemerkt dahingeflossen. «Was also ist die Zeit?»[5] Was sind zehn Jahre? Diese Frage stellte sich schon der hl. Augustinus (354–430). «Wenn mich niemand danach fragt, weiss ich es; will ich es einem Fragenden erklären, weiss ich es nicht, denn nicht die Uhr misst die Länge eines Lebens, sondern das, was drin war.»[6] Das, was drin war, ist wesentlich: Die Kirche lebte von der Eucharistie – «Ecclesia de Eucharistia». Die zehn Jahre sind im übertragenen Sinn ein «Dekastikon», ein Gotteslob mit zehn Versen. Heute, nach einer Dekade von Jahren, ist die erste Strophe (!) vollendet. Ein Grund für einen freudigen Zwischenhalt. Die zehn Jahre mit Pfarrer Gregor Tolusso und seinem Pastoralteam gehören unserer Erinnerung an, zu unserer Identität. Wir wollen diese Wirklichkeit in der Erinnerung als kostbares Gut bewahren, damit es lebendig bleibt. Zahlreiche Menschen von nah und fern nahmen am 8. Januar 2012, am Fest der «Taufe des Herrn», in der Berner Dreifaltigkeitsbasilika am Festgottesdienst teil. Anschliessend versammelten sich die zum «Pastoralfest» geladenen Gäste in der «Rotonda» und erhoben ihre Gläser zum festlichen Mahl.

Dank und Bitten

Wir danken Gott für den Segen, den er weltweit allen Pfarreien spendet. Unser besonderer Berner-Dank gilt Pfarrer Gregor Tolusso und allen Helferinnen und Helfern des Pfarreialltages, deren aufopferndes Wirken meist als Selbstverständlichkeit hingenommen wird und selten Geschichte macht. Dem Dank an unseren Schöpfer für seine gnädige Führung unserer katholischen Berner Pfarreien fügen wir die Bitte an: Guter Gott, gib uns allen grosse Gedanken in den kleinen Sorgen des Alltags, bewahre uns von Bürokratie, hilf uns bei allen Bemühungen um mehr Gerechtigkeit in der Welt, denn diese ist der Stützpfeiler des wahren Friedens, und mache uns zu Boten deiner Liebe. Zum Danken finde ich keine schöneren Worte als die unseres Kirchgemeindepräsidenten Benno Schwizer vom 6. Januar 2002. Ich möchte sie hier zusammenfassen: «Wir danken dir, lieber Gregor, dass du dich für uns entschieden hast, und wünschen dir am Steuer und uns allen im gemeinsamen Boot die Fortsetzung unserer Fahrt auf hoher See».[7]

Zum Priestermangel

Möge der Heilige Geist junge Menschen zum Dienst in der Kirche inspirieren und berufen, damit in allen Pfarreien der Dienst am Altar auch in den nächsten Dekaden von Jahren und bis in eine ferne Zukunft gewährleistet ist und sie diesen Dienst mit freiem Herzen versehen, uns auf der Gottsuche begleiten und uns – in Anlehnung an Worte von Papst Benedikt bei seinem Staatsbesuch in Deutschland – «zur Gewissenserforschung, zu eigenen Reformationen und zur Umkehr anregen, damit uns eine Vertiefung des weltlichen und des religiösen Lebens auf Gott hin geschenkt wird, denn das gegenwärtige Leben schliesst die Verbundenheit mit dem ewigen Leben ein».[8] Jesus Christus hat uns die Einfachheit einer grossen Liebe in Wort und Tat vorgelebt, einer Liebe, die auf der Welt das Einfachste und Schwerste zugleich ist, weil sie verlangt, sich selbst zu verschenken. Mögen dem Kirchenvolk Priester geschenkt werden, die mit immer wieder neuen Worten auf den bleibenden Wert der biblischen Gebote verweisen, mit Worten, die auch angesichts der Zeichen der Zeit mit ihren neuen politischen, sozialen und medizinischen Herausforderungen Orientierung geben können. Möge sie uns mit immer wieder neuen Worten auf unser inneres Ohr verweisen, den Ruf Gottes zu hören.

Mögen Priester, Diakone, Vikare, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten unseren Gottesdienstgemeinschaften ohne Ende das stets gleiche und doch immer wieder neue Lied der in Christus Erlösten (Offb 5,9) singen. Die Welt wartet auf nichts so sehr wie auf ein glaubwürdiges Zeugnis der Liebe Jesu Christi. Wer, wenn nicht der Pfarrer und seine Mitarbeitenden, kann uns zur Selbstfindung inspirieren, um das Haus der eigenen Seele kennen zu lernen, zum Hören und Sehen, in den Augen und Herzen der Mitmenschen zu lesen, Wandlungen und Umkehr zu vollziehen. Als Diener des Christusgeheimnisses entfaltet der Priester auf vielschichtige Art und Weise die universale Rolle unseres Herrn Jesus Christus und inspiriert uns, dem Geheimnis Jesu Christi nachzuspüren, der mit seinem Vertrauen zum Vater und seiner Liebe zu den Menschen die Macht und die Kraft aller Schatten besiegt. Wer, wenn nicht der Pfarrer, kann uns befähigen, die «Länge und Breite, die Höhe und Tiefe» (Eph 3,18) der Liebe Christi zu verstehen, das Mysterium zu erahnen, das alle Erkenntnis übersteigt: Gottespräsenz in der Eucharistie und tiefes Erleben aus der Eucharistie.

Epilog

Mit dem Festgottesdienst und dem «Pastoralfest» wurde die vergangene Zeit zuversichtlich an eine hoffnungsvolle Zukunft angeknüpft. Ist sie wirklich hoffnungsvoll, wenn wegen Priestermangel die Existenz von Pfarreien bedroht ist und Anlass zu neuen und fragwürdigen «Konstrukten» gibt? Aus Pfarreien sollen Pastoralräume werden, aus Pfarreifesten sind Pastoralfeste geworden. Der Etymologe fragt: Was steckt hinter dieser nuancierten Wortbildung? Wortbildung ist immer auch ein Spiegel der Gesellschaft und ihrer Kultur. Verlieren wir uns nicht in etwas Unrealistischem? Was soll der Beter in der Kirchenbank damit anfangen? Wird es im Zuge der «Ein- und Auszonung» bald auch «Klosterzonen» geben, eine sich einschleichende Scheinwelt auf dem Bildschirm?

[5] Augustinus: Confessiones XI,14.
[6] Ebd.
[7] Schwizer (wie Anm 4).
[8] Papst Benedikt XVI: Rede im Deutschen Bundestag am 22. September 2011.

ZWISCHEN-HALTE

Es braucht das Vertrauen in etwas Unzerstörbares. Wer schenkt uns inmitten aller Unruhe der Zeit dieses Vertrauen ausser Jesus Christus? Er hat sich von Gott tragen lassen und nicht selber gekämpft. Kann uns seine Praxis fragmentarisch gelingen, wenn wir lange genug geduldig warten und beten?

In allen Gotteshäusern wird gebetet. Ich höre, wie sich die vielen Bitten von Gesunden, Kranken und Leidenden, die jeden Tag in den Kirchen unserer Welt zum Himmel steigen, zu einem Chor vereinigen, der alle Bitten an unseren Vater wieder aufgreift, wie die Schlussdoxologie des Vaterunser. Dazu kommen die Bitten an die Gottesmutter, die sich zur himmlischen Liturgie vereinigen in Anbetung und Danksagung. Jeden Tag greift sie die drei Bitten an unseren Vater wieder auf: die Verherrlichung seines Namens, das Kommen seines Reiches und die Kraft seines Heilswillens.

Christen haben einen Auftrag. Das Evangelium braucht Zeugen, Menschen, die in der Nachfolge Jesu den «Kampf des Lichts mit der Finsternis» (Joh 5,1–12,50) wagen. Es braucht Priester, die ihnen Kraft und Mut schenken, Priester, die den gütigen, barmherzigen, erlösenden, grossen Gott verkünden und uns durch ihr Wort und die Eucharistiefeier zur Praxis der Nächstenliebe inspirieren, damit die Kirchen unserer Welt unvermindert bis in eine ferne Zukunft zu den Oasen der Stille und des Gebets gehören. «Caritas Christi urget nos.»

Roland Moser

Studientagung 2011 der Basler Liturgischen Kommission: «Liturgie und Sprache»

Die Studientagung 2011 der Basler Liturgischen Kommission (BLK) nahm sich vom 21. bis zum 23. November in Haus Bethanien in St. Niklausen (OW) des Themas «Liturgie und Sprache» an. Die vom neuen Präsidenten der BLK, Pius Troxler, selbst moderierte Tagung wurde mit einer Wort-Gottes-Feier eröffnet. Den Eingangsvortrag hielt Dr. Stephan Wahle, Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. zum Thema «Auf der Suche nach einer angemessenen Liturgiesprache». Er gab Einblicke in die Sprache der Liturgie und deren Wandel von der Antike übers Mittelalter via Konzil von Trient bis hin zum Zweiten Vatikanischen Konzil und der anschliessenden Liturgiereform. Neuere Profile der Kongregation für die Gottesdienste und die Sakramentenordnung (*Liturgiam authenticam*, 2001) wurden in den Kontext der Suche nach einer angemessenen heutigen Liturgiesprache im deutschsprachigen Raum gestellt. Das zweite Referat von der evangelisch-lutherischen Pastorin Anne Gidion aus Hamburg hatte das spannende und neue Thema einer «leichten Sprache» im Fokus. Die pastoral versierte Referentin eröffnete ihr Plädoyer für eine leichte und verständliche Sprache in Gottesdienst und Liturgie mit einer neuen Seligpreisung: «Selig bist Du, wenn Du weisst, wie Du sprichst.» Die ursprünglich aus einer Selbsthilfebewegung für geistig Behinderte hervorgegangene Forderung nach einer leichten Sprache kann auch auf den gottesdienstlichen Kontext übertragen werden: Wenn wir heute als Kirche noch milieuübergreifend verstanden werden und im Kontext einer der Kirche zunehmend fremd gegenüberstehenden Gesellschaft neue Anknüpfungspunkte für das Christentum schaffen wollen, ist die Methode der leichten Sprache ein Basiswerkzeug. Der erste Tag wurde durch Singen im Plenum unter der fachkundigen Leitung von Hansruedi von Arx aufgelockert. Das dritte Referat am Folgetag wurde von Christoph Studer, Nachrichtenredaktor und -sprecher beim Schweizer Radio DRS gestaltet. In seinem Plädoyer für eine gute und verständliche Sprache wies er auf die Verwandtschaft der Texte für das Radio und für den Gottesdienst hin: Beide seien nicht für das Lesen, sondern das Hören bestimmt – ein Faktum mit Folgen. Mit spannenden Beispielen aus der Radiopraxis und seinem Votum nach einer «entspannten Präsenz» aller Verantwortlichen in Radio und Gottesdienst wurde manche praktische Orientierung an die Hand gegeben. Danach folgten sechs verschiedenen Ateliers: Neben Ateliers der Referenten zu den Themen «Leichte Sprache» (Anne Gidion) und «Schreiben und Sprechen fürs Hören» (Christoph Studer) wurde von Hansruedi von Arx das Atelier «Verstehst Du, was Du singst?» und von Pius Troxler ein Mundart-Atelier angeboten: «Mundart in der Liturgie – Chancen und Grenzen». Ein Atelier mit dem Thema «Männliche-weibliche Sprache im Gottesdienst» wurde begleitet von Anne Lauer, Theologin in Basel, ein weiteres Werkstatt-Atelier bot Josef Willa vom Liturgischen Institut Fribourg zum Thema «Kyrie und Fürbitten» an. Nach einer gemeinsam gestalteten Eucharistiefeier mit Beiträgen aus den Werkstatt-Ateliers und wunderbaren musikalischen Elementen stand Kino auf dem Programm: Charlie Chaplins Film «Modern Times» – eine Satire auf den Tonfilm – ein nonverbales Bonbon zum Thema Sprache.

Von den an der Tagung erfolgten Würdigungen wurde das in jeglicher Hinsicht gelungene Klangfestival CANTARS herausgehoben, das im Sommer 2011 mit mehr als 200 Chören und 6000 Sängerinnen und Sängern anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Kirchenmusikverbandes im Bistum Basel in verschiedenen Städten stattfand. Die Tagung endete mit einer Auswertung der gottesdienstlichen Feiern, Vorträge und Ateliers. Die engagierten Vertreter und Vertreterinnen der Dekanate an der Tagung der diesjährigen BLK konnten wertvolle Impulse für die Praxis mitnehmen, die sie in ihren Dekanaten geeignet zur Kenntnis bringen werden. Gespannt dürfen wir bereits heute auf die nächste BLK-Tagung im Jahr 2012 sein, die vom 19. bis 21. November am gleichen Ort stattfinden wird. *Carsten Gross*

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Communiqué der 158. Sitzung der DOK vom 20. Dezember 2011

An der 158. Sitzung vom 20. Dezember 2011 wurde der neue Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz herzlich willkommen geheissen. Als wichtiges Bindeglied zur Bischofskonferenz und zur Ordinarienkonferenz der französischsprachigen Schweiz (COR) nimmt Dr. Erwin Tanner ohne Stimmrecht an den Sitzungen der DOK teil.

Finanzen und Ernennungen

Als Erstes konnte das DOK-Budget 2012 definitiv verabschiedet werden, womit die Finanzierung der pastoralen Aufgaben der DOK für das kommende Jahr sichergestellt ist. Die Vollversammlung ernannte Frau *Petra Leist*, Pastoralassistentin der Pfarrei Aesch-Birmensdorf-Uitikon (ZH) und Mentorin der Laientheologinnen und -theologen des Bistums Chur, zum Mitglied des Kuratoriums des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz. Sie nimmt als Fachperson für Pastoral und Bildung in dem achtköpfigen Gremium Einsitz, das damit wieder voll besetzt ist.

Für die «Fachstelle Animation Jugendpastoral» von Jungwacht und Blauring wurde die Kandidatur von Frau *Melanie Laveglia* gutgeheissen. Sie wird die 80-Prozent-Stelle am 1. April 2012 antreten.

Sexualerziehung liegt in der Verantwortung der Eltern

Die Mitglieder der DOK haben im Juni 2011 beschlossen, auf die geäusserten Vermutungen und Ängste in Bezug auf sexualkundlichen Unterricht an der Schule erst zu reagieren, wenn sie sich bei den verantwortlichen Stellen direkt informieren konnten. Darum fand in der Septembersitzung eine Aussprache mit Herrn Titus Bürgisser vom «Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule» (Luzern) statt und in der Dezembersitzung eine Aussprache mit den Herren Hans Ambühl und Christoph Mylaeus von der Erziehungsdirektorenkonferenz.

Es ist eine berechtigte Sorge, dass Kinder respektvoll in die Geheimnisse des Lebens eingeführt werden. Allerdings wurden viele Menschen in den vergangenen Monaten aufgrund von unsorgfältigem Vorgehen einzelner Lehrpersonen, aber auch aufgrund von Falschinformationen aufgeschreckt. Das Kompetenzzentrum hat im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit Grundlagenarbeit geleistet. Hier konnte die DOK sich aus erster Hand informieren und verschiedene, auch schwerwiegende Bedenken anbringen. Diese Arbeiten haben aber nichts mit dem Lehrplan 21 zu tun, da in der Schweiz das Schulwesen in der Hoheit der Kantone liegt. Für den Lehrplan 21, der erst in Arbeit ist, zeichnet die Erziehungsdirektorenkonferenz verantwortlich. Im Grundsatzpapier dazu heisst es ausdrücklich: «Die Verantwortung für die Sexualerziehung liegt bei den Eltern.» Es wird auch in Zukunft kein eigenes Fach «Sexualkunde» geben. Mit dem Lehrplan 21 wird kein sexualkundlicher Unterricht im Kindergarten und in der Unterstufe der Primarschule eingeführt. Im Fachbereich Natur/Mensch/Gesellschaft werden wie bis anhin in den oberen Klassen der Primarschule grundlegende Kenntnisse zur Sexualität und zur gesundheitlichen Prävention vermittelt. Wenn Eltern den Eindruck haben, dass dies im konkreten Fall nicht mit der nötigen Sorgfalt geschieht, sollen sie mit den Lehrpersonen bzw. der Schulleitung Kontakt aufnehmen und ihre Anliegen einbringen. Die Begegnungen der Mitglieder der DOK mit den Verantwortlichen im Bildungsbereich bilden eine vernünftige Basis zur Weiterführung des Gesprächs jenseits von öffentlicher Polemik.

Auftreten der Kirche in der Öffentlichkeit

Die DOK-Mitglieder gaben ihre Zustimmung zur Ausarbeitung eines Konzepts für die Werbung für kirchliche Berufe in der Öffentlichkeit. Nach Unterbreitung von Konzept und Finanzierungsvorschlägen soll im Juni 2012 über die Umsetzung des Projekts entschieden werden.

Dank dem Engagement der Kommission für Tourismus-, Freizeit- und Pilgerseelsorge können sich Gäste aus dem In- und Ausland neu auf der Internetplattform www.religionslandschaften.ch umfassend über die in der Schweiz vertretenen Religionen informieren.

Zürich, 23. Dezember 2011

Generalvikar *Martin Kopp,* Präsident der DOK

Portal kath.ch Gratisinserat

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

BISTUM BASEL

Zusammenlegung von Pfarreien

Gemäss Dekret vom 1. Januar 2012 hat der Bischof von Basel, Dr. Felix Gmür, die Zustimmung zur Zusammenlegung der Pfarreien St. Nikolaus, Frauenfeld, Bruder Klaus, Gachnang, Peter und Paul, Uesslingen, St. Sebastian, Herdern, St. Franziskus, Hüttwilen, und St. Martin, Warth, erteilt, und diese werden als *Pfarrei St. Anna, Frauenfeld,* zusammengefügt (can. 515 § 2 CIC). Das Gebiet der neuen Pfarrei beinhaltet das Territorium der sechs Pfarreien, das bis anhin gegolten hat.

Die neu umschriebene Pfarrei trägt das Patrozinium der hl. Anna. Die ehemaligen Pfarrkirchen der früheren Pfarreien behalten ihr Patrozinium. Pfarrkirche der neu umschriebenen Pfarrei ist St. Nikolaus, Frauenfeld.

Bischöfliche Kanzlei, *Ruth Späni*, Sekretärin

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica an:

Pfarrer *Roland Häfliger* als Pfarradministrator der Pfarrei St. Bartholomäus, Römerswil (LU), per 1. Januar 2012;

Domherr *Theo Scherrer* als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei Johannes der Täufer, Weinfelden (TG), per 1. Januar 2012;

Chorherr *Jakob Bernet* als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Bartholomäus, Römerswil (LU), per 1. Januar 2012;

Thomas Villiger-Brun als Pastoralassistent der Pfarrei St. Bartholomäus, Römerswil (LU), per 1. Januar 2012;

Thomas Villiger-Brun als Co-Stellenleiter der Fachstelle für Pfarreientwicklung und Diakonie des Bistumskantons Luzern per 1. Januar 2012;

Diakon *Stefan O. Hochstrasser-Friedli* als Gefängnisseelsorger am Haft- und Untersuchungsgefängnis Grosshof, Kriens (LU), per 1. Januar 2012;

Diakon *Bruno Hübscher-Jucker* als Diakon in der Pfarrei Maria Himmelfahrt, Nottwil (LU), per 1. Januar 2012;

Roberto Giacomin-Rutishauser als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Sebastian, Wettingen (AG), per 1. Januar 2012;

François Emmenegger-Stierli als Katechet (KIL) in den Pfarreien des Dekanats Region Bern per 1. Januar 2012.

Diakon Dr. Urs Corradini demissioniert als Regionalverantwortlicher

Bischof Felix Gmür hat die Demission von Diakon Urs Corradini als Regionalverant-

wortlicher der Bistumsregion St. Viktor zum 31. Juli 2012 angenommen. Familiäre Gründe haben zur Demission geführt: Diakon Urs Corradini möchte in den kommenden Jahren, in denen seine Kinder zur Schule gehen, keinen Ortswechsel mehr vollziehen. Darum hat er mit seiner Familie in Rücksprache mit Bischof Felix entschieden, im kommenden Sommer zu wechseln und eine neue Aufgabe in einer Pfarrei zu übernehmen. Zum jetzigen Zeitpunkt kann nicht näher informiert werden, weil die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Bischof Felix dankt Diakon Urs Corradini für seine achtjährige engagierte Tätigkeit in der Regionalleitung St. Viktor und wünscht ihm und seiner Familie für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

3. Januar 2012

Markus Thürig, Generalvikar

Demission von P. Peter Traub OFM

Bischof Felix Gmür hat die Demission von P. Peter Traub OFM als Mitglied des Teams «Seelsorge für Seelsorgende» zum 31. Juli 2012 angenommen. Angesichts seines Alters hatte P. Peter den Wunsch, von dieser Aufgabe entlastet zu werden.

P. Peter Traub hatte diese Aufgabe seit der Errichtung der Stelle «Seelsorge für Seelsorgende» im Jahr 2005 inne. Damit hat er dem Anliegen von Anfang an ein Gesicht gegeben. In zahlreichen Kontakten hat er Seelsorgende in persönlichen Entscheidungssituationen beraten und begleitet. Seine Freude am kirchlichen Dienst und die Ermutigung dazu wurden in der Arbeit mit Dekanatsgruppen und speziell an den «Inseltagen» für Seelsorgende spürbar. Bischof Felix Gmür dankt P. Peter Traub OFM herzlich für seine verständnisvolle Art, mit der er das Vertrauen von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, insbesondere von Priestern, gewinnen konnte, und wünscht ihm weiterhin viel Erfüllung in seiner priesterlichen Tätigkeit.

3. Januar 2012 *Markus Thürig*, Generalvikar

Kirch-, Kapellen-, Altar- und Orgelweihen im Jahre 2011

Datum	*Ort*	*Konsekrator*
16. Januar	Emmenbrücke (LU), Einsegnung des neuen Centro «Papa Giovanni» der Italienermission Emmenbrücke	Mgr. Denis Theurillat Weihbischof
21. Mai	Delémont (JU), Einsegnung der Kapelle mit Altarweihe im Altersheim «Résidence La Promenade».	Abbé Jean Jacques Theurillat Délégué épiscopal
18. Juni	Luzern, Pflegeheim Steinhof, Einsegnung der renovierten Kapelle mit Altarweihe	Bischofsvikar Ruedi Heim
3. Juli	Buttisholz (LU), Einsegnung der Wallfahrtskapelle St. Ottilien	Pfarrer Eduard Birrer Buttisholz
14. August	Courgenay (JU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche Notre-Dame de l'Assomption mit Altarweihe	Mgr. Gérard Daucourt Bischof von Nanterre (F)
21. August	Beinwil (AG), Weiler Wallenschwil Einsegnung der renovierten Kapelle St. Laurentius	Vikar Richard Strassmann
23. August	Zug, Alterszentrum «Frauensteinmatt», Einsegnung des Ambos und Weihe des Altartisches	Pfarrer Mario Hübscher Zug (St. Michael)
1. September	Zurzach (AG), Einsegnung des renovierten Verena-Münsters von Zurzach	S. Em. Mgr. Kurt Kardinal Koch
17. September	Erlinsbach (AG), Einsegnung der Kapelle der Claraschwestern St. Laurenzen im Laurenzenbad	Mgr. Martin Gächter Weihbischof
23. Oktober	Münsterlingen (TG), renovierte ehemalige Klosterkirche St. Remigius, Altarweihe	Bischofsvikar Ruedi Heim
29. Oktober	Burgdorf (BE), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt mit Altarweihe	Mgr. Dr. Felix Gmür Bischof von Basel
11. November	Malters (LU), Einsegnung der renovierten Kirche St. Jost in Blatten (LU) mit Altarweihe	Mgr. Dr. Felix Gmür Bischof von Basel

Solothurn, 31. Dezember 2011

Bischöfliche Kanzlei
Ruth Späni, Sekretärin

Ausschreibungen

Die auf den 1. Mai 2012 vakant werdende Seelsorge-Stelle am *Kantonsspital Aarau* wird für eine Spitalseelsorgerin oder einen Spitalseelsorger zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. April 2013 vakant werdenden Pfarrstellen *Johannes und Paul, Schüpfheim* (LU), *St. Josef, Flühli* (LU), und *Maria Himmelfahrt, Sörenberg* (LU), werden für einen Pfarradministrator oder einen/eine Gemeindeleiter ad interim / Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 2. Februar 2012 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Herrn verschieden

Dr. Anton Sigrist, Menznau (LU)

Der am 28. Dezember 2011 Verstorbene wurde am 20. August 1915 in Menznau (LU) geboren und empfing am 2. Juli 1941 in Solothurn die Priesterweihe. Nach einem ersten Einsatz als Kaplan in Solothurn ging er 1947 zum Weiterstudium nach Rom. 1949 kam er als Vikar in die Pfarrei St. Josef Basel und ein Jahr später als Direktor des Kinderheimes nach Rathausen (LU). 1956 wirkte er als Vikar in Spiez (BE) und von 1957 bis 1966 als Curatus in der Pfarrei Frutigen (BE). Von 1966 bis 1976 übernahm er die Verantwortung als Pfarrer in Lyss (BE) und von 1976 bis 1982 wieder in Frutigen (BE). Nach einem Jahr als Pfarrresignat in Hilterfingen (BE) arbeitete er von 1983 bis 1988 als Pfarradministrator in Sommeri (TG). 1988 zog er als em. Pfarrer nach Bern. In Menznau (LU) verbrachte er seit 2003 seinen Lebensabend. Die Beerdigung fand am 2. Januar 2012 in Menznau (LU) statt.

Franz Greber, Buttisholz (LU)

Der am 2. Januar 2012 Verstorbene wurde am 12. Oktober 1926 in Buttisholz (LU) geboren und empfing am 1. Juli 1952 in Solothurn die Priesterweihe. Er arbeitete von 1952 bis 1956 als Vikar in Zofingen (AG) und von 1956 bis 1960 in der Pfarrei Don Bosco, Basel. Als Kaplan war er von 1960 bis 1963 in Frauenfeld (TG) tätig. Er war von 1963 bis 1974 Pfarrer in Entlebuch (LU) und von 1974 bis 1991 in Lengnau (AG). Von 1991 bis

1999 war er Pfarrhelfer in Schenkon (LU). Als Dekan leitete er von 1981 bis 1987 das Dekanat Zurzach (AG). In Buttisholz (LU) verbrachte er seit 1999 seinen Lebensabend. Der Auferstehungsgottesdienst fand am 7. Januar 2012 in der Pfarrkirche St. Verena, Buttisholz (LU), statt.

BISTUM CHUR

Ernennungen
Bischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
Jaroslaw Jan Jakus zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Josef in Horgen;
Joseph Naduvilaparambil zum Pfarrer der Pfarrei St. Mauritius in Engstringen;
Luzius Huber zum Pfarradministrator der Pfarrei S. Marien in Langnau-Gattikon;
Jürgen Heinen zum Mitarbeitenden Priester in der Pfarrei St. Martin in Zürich-Fluntern;
Stanislav Weglarzy zum Pfarrer der Pfarreien Hl. Josef in Glattfelden, Hl. Judas Thaddäus in Eglisau und Hl. Maria Magdalena in Rafz;
P. *Ludwig Kuhn* SAC zum Mitarbeitenden Priester in der Pfarrei Hl. Gallus in Morschach.

Missio canonica
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die Missio canonica an:
Christoph Schmid als Religionslehrer am Kollegium St. Fidelis in Stans sowie für dessen Tätigkeit in der Mittelschulseelsorge.

Stellenausschreibung
Die Pfarrei Hl. Sigmund in Muotathal wird auf den 1. August 2012 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.
Interessenten sind gebeten, sich bis zum 30. Januar 2012 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Voranzeigen
Erwachsenenfirmungen 2012
Termine 2012: Samstag, 3. März und 29. September 2012; Ort: Kathedrale in Chur;
Anmeldefrist: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an: Bischöfliches Ordinariat, «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur.
Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden, unter Beilage des vorbereiteten Firmscheines und des Taufscheines (Auszug aus dem Taufbuch).
Der Name der Firmpatin bzw. des Firmpaten ist anzugeben. Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Firmvorbereitung und den Besuch des Firmunterrichtes.

Feier zur Aufnahme unter die Taufbewerber 2012
Bischof Vitus Huonder feiert die Aufnahme unter die Taufbewerber am 26. Februar 2012 um 17 Uhr in der Kathedrale Chur. Die Feier wird im Rahmen einer feierlich gestalteten Vesper stattfinden.
Die Pfarreien und Gemeinschaften sind eingeladen, die Katechumenen und ihre Begleiter auf die Feier hinzuweisen und die Taufbewerber anzumelden. Adresse: Bischöfliches Ordinariat, Aufnahme unter die Taufbewerber, Hof 19, 7000 Chur, oder per E-Mail unter kanzlei@bistum-chur.ch.

Hirtenbrief zur Fastenzeit 2012
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder wird für die österliche Busszeit 2012 einen Hirtenbrief verfassen mit dem Titel «Die Ehe soll von allen in Ehre gehalten werden (Hebr 13,4)». Der Brief wird allen hauptamtlich im Bistum Mitarbeitenden in der Woche vor dem 3. Fastensonntag, 11. März 2012, zugestellt, an dem der Hirtenbrief in den Gottesdiensten zu verlesen ist. Diese Vorankündigung dient zur Predigtplanung.

Chrisammesse 2012
Die Chrisammesse findet am Hohen Donnerstag, 5. April 2012, in der Kathedrale Chur statt. Diese Feier wird mit der Erneuerung der Bereitschaft zum priesterlichen Dienst verbunden. Vor der versammelten Gemeinde bezeugen die Priester den Willen, ihren für die Kirche und deren Aufbau erhaltenen sakramentalen Auftrag zu vertiefen und zu beleben. Bischof Vitus lädt auch Gläubige und Firmlinge aus den Pfarreien zu dieser Feier ein.
Interessierte Gruppen können sich bis am Freitag, 30. März 2012, anmelden:
Bischöfliches Ordinariat, Hof 19, 7000 Chur.
Eine briefliche Einladung zur Feier erfolgt Ende Februar.

Im Herrn verschieden
P. Josef Banz, Melchsee-Frutt
P. Josef Banz wurde am 15. Januar 1932 in Hasle (LU) geboren und am 22. März 1958 in Fribourg zum Priester geweiht. Er war als Schönstatt-Pater von 1958 bis 1983 als Jugendseelsorger in der Schweiz und von 1983 bis 1998 als Familienseelsorger im Bistum St. Gallen tätig. Von 1998 bis 2011 amtete er als Bruder-Klausen-Kaplan in Sachseln. Er verstarb in Melchsee-Frutt am 24. Dezember 2011. Die Beerdigung fand am Donnerstag, 29. Dezember 2011, in Horw statt.

Josef Raimann, Reiden
Josef Raimann, Pfarrresignat, Reiden (LU), wurde am 19. März 1928 in Rüti (ZH) geboren. Sein priesterliches Wirken führte ihn nach der Priesterweihe am 3. Juli 1955 nach Chur, Vals (GR), Affoltern am Albis, Wetzikon-Kempten, Urdorf, Benken (SG). Ab 2001 wirkte er als Altersseelsorger in Reiden (LU). Er verstarb am 29. Dezember 2011 in Reiden. Die Beerdigung fand am Donnerstag, 5. Januar 2012, in Dürnten statt.

Chur, 29. Dezember 2011/5. Januar 2012

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Wahlen in den Frauenklöstern 2011
In einigen Frauenklöstern, die unter der Visitation des Bischofs von St. Gallen stehen, wurden im Jahr 2011 Wahlen durchgeführt. Gewählt wurden die Klosterleitung, also die Vorsteherin, ihre Stellvertreterin sowie der Rat. Gewählt wurden:

Kloster Maria vom Guten Rat Notkersegg TORCap (Kapuzinerinnen)
Frau Mutter: Sr. *M. Klara Steiner*
Vikarin: Sr. *Manuela Schreiner*

Kloster St. Scholastika, Tübach TORCap (Kapuzinerinnen)
Frau Mutter: Sr. *M. Scholastika Beyeler*
Vikarin: Sr. *M. Gabriela Tinner*

Kloster Maria Hilf, Altstätten TORCap (Kapuzinerinnen)
Frau Mutter: Sr. *M. Benigna Tillmann*
Vikarin: Sr. *M. Angelika Scheiber*

Kloster Leiden Christi, Jakobsbad TORCap (Kapuzinerinnen)
Frau Mutter: Sr. *Mirjam Huber*
Vikarin: Sr. *M. Rita Herdova*

Kloster Grimmenstein, St. Ottilia, Walzenhausen TORCap (Kapuzinerinnen)
Frau Mutter: Sr. *M. Raphaela Kühne*
Vikarin: Sr. *M. Daniela Milz*

Kloster Loreto Berg Sion, Gommiswald OPraem (Prämonstratenserinnen)
Mutter Priorin: Sr. *M. Immakulata Knecht*
Subpriorin: Sr. *M. Regina Schwyter*

Autorin und Autoren dieser Nummer

Diakon *Carsten Gross-Riepe*
Röm.-kath. Pfarramt Heiliggeist
Thiersteinerallee 51, 4053 Basel
gross.carsten@rkk-bs.ch

Bischof Dr. *Vitus Huonder*
Hof 19, 7000 Chur
bischofssekretariat@bistum-chur.ch

Prof. Dr. *Walter Kirchschläger*
Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum
walter.kirchschlaeger@unilu.ch

Prof. Dr. *Stephan Leimgruber*
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
leimgruber@kaththeol.uni-muenchen.de

Dr. med. *Roland W. Moser*
Schulgasse 18, 3274 Merzligen
roland.moser@janiba.com

Dr. *Simone Rosenkranz*
Eichmattstrasse 23, 6005 Luzern
simone.rosenkranz@zhbluzern.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk **www.im-solidaritaet.ch**

Solidarität mit bedürftigen Katholiken

Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Lucerne University of Applied Sciences and Arts
HOCHSCHULE LUZERN
Musik

Kirchenmusik studieren.

Master of Arts in Music
Major Kirchenmusik
Hauptfach Orgel, 4 Semester

Bachelor of Arts in Music/Kirchenmusik
berufsqualifizierend, 6 Semester

Kirchenmusik C
berufsbegleitend, 2 Jahre

Informationen
kirchenmusik@hslu.ch
www.hslu.ch/kirchenmusik

CAS/DAS Kirchenmusik
berufsbegleitend, 2/4 Semester

Informationen
silvia.boss@hslu.ch
www.hslu.ch/m-weiterbildung

www.hslu.ch/musik

FH Zentralschweiz

Evangelische Hochschule Freiburg
Staatlich anerkannte Hochschule für Soziale Arbeit, Diakonie und Religionspädagogik der Evangelischen Landeskirche in Baden

Evangelische Hochschule Freiburg

Master-Studiengang Supervision
Wahlschwerpunkt Pastoralpsychologie als Studium oder Weiterbildung

Wir sind die einzige Hochschule im deutschsprachigen Raum, an der Sie Supervision mit pastoralpsychologischem Akzent studieren und eine Doppelqualifikation (Zulassung zu DGfP und DGSv) erlangen können, anerkannt von CPT, BSO und ÖVS. Sie studieren fünf Semester lang berufsbegleitend mit 53 Präsenztagen in Freiburg.

Abschluss: **Master of Arts in Supervision** (90 ECTS)
Voraussetzung: religionspädagogische, theologische oder religionswissenschaftliche Ausbildung

Studienbeginn: Oktober 2012
Bewerbungsfrist: 11. Mai 2012

Studiengangsleitung: Prof. Dr. Kerstin Lammer
EH Freiburg, Master-Studiengang Supervision
Bugginger Str. 38, 79114 Freiburg

Mehr Info: www.eh-freiburg.de
Kontakt: Simone Dinkelaker, Tel.: +49 (0) 761.478 12-742
dinkelaker@eh-freiburg.de

weiter und weiter ...

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk
Bibelpastorale Arbeitsstelle

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) sucht per 1. August 2012 oder nach Vereinbarung für die **Bibelpastorale Arbeitsstelle** (BPA) in Zürich eine/n

Leiter/in

zu einem **80%-Anstellungspensum**, da der bisherige Stellenleiter nach zehn Jahren eine neue Aufgabe übernimmt.

Die Bibelpastorale Arbeitsstelle in Zürich entwickelt und realisiert Projekte im Bereich der Bibelpastoral und bietet Dienstleistungen für biblisch Interessierte an. Sie setzt sich dafür ein, dass die befreiende Botschaft der Bibel die Menschen unserer Zeit erreicht.

Zu Ihren wichtigsten Aufgaben gehören:
- Entwicklung und Umsetzung biblischer Bildungsangebote
- Gesamtverantwortung für den Betrieb der Arbeitsstelle und Geschäftsführung des SKB
- Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Institutionen

Sie bringen mit:
- abgeschlossenes Hochschulstudium mit biblischem Schwerpunkt
- praktische Erfahrung in Erwachsenenbildung/Projektarbeit und/oder Pfarreiarbeit
- publizistische Fähigkeiten
- Bereitschaft zu unternehmerischem Denken und Handeln

Wir bieten Ihnen:
- eine anspruchsvolle Tätigkeit mit initiativem und kreativem Gestaltungsspielraum und Entwicklungsmöglichkeiten
- gute Zusammenarbeit in einem kleinen Team
- Anstellungsbedingungen gemäss den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Nähere **Auskunft** über die Stelle gibt der bisherige Stellenleiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle: Dieter Bauer, Bederstrasse 76, CH-8002 Zürich, Telefon 044 205 99 60, E-Mail info@bibelwerk.ch

Ihre schriftliche **Bewerbung** mit den üblichen Unterlagen richten Sie bis 1. März 2012 an die Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks: Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz, Obere Bahnhofstrasse 4, 7402 Bonaduz.

Römisch-Katholische Kirche im Aargau

Landeskirche

Wir suchen

eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger (60%)

für das Kantonsspital Aarau.

Aufgaben:
- Betreuung der Patientinnen und Patienten und deren Angehöriger in enger Zusammenarbeit mit den reformierten Spitalseelsorgenden
- Pikettdienst mit Wochenenddiensten
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Kontakt mit Seelsorgenden der Pfarreien
- enge Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden der Klinik
- Mitwirkung bei der Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden

Voraussetzungen:
- theologische Ausbildung (mit NDS BE oder adäquatem Abschluss)
- Seelsorgeerfahrung in einer Pfarrei, wenn möglich auch in der Spitalseelsorge
- Ausbildung in Klinikseelsorge oder Bereitschaft, diese zu machen

Der Stellenantritt erfolgt per 1. Mai 2012.

Auskünfte erteilt Ihnen der Fachstellenleiter:
Hans Niggeli, Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5001 Aarau, Telefon 062 832 42 77, E-Mail hans.niggeli@ag.kath.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bis 19. Februar 2012 an das Personalamt, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bibliodrama

Bibliodrama leiten lernen
ökum. Ausbildungskurs 2012-2014

Arbeitsgemeinschaft Bibliodrama Schweiz
mit der reformierten Kirche Zürich
nach den europäischen Richtlinien des EBN

Persönlich wie beruflich die gute Wahl für Ihre nächste Weiterbildung.

Bibliodrama
- neuer Zugang zu alten biblischen Texten
- bewegt in kirchlicher Erwachsenenbildung, im Religionsunterricht, in Gottesdiensten
- hilft die eigene Quelle entdecken

Startwoche: 23.-26. April 2012
Ausbildungsdauer: 31 Kurstage inkl. Supervision
Ort: Kloster Kappel, Kappel am Albis
Leitung: Bruno Fluder & Verena Hofer
Anmeldeschluss Ende Januar 2012

weitere Informationen:
www.biblioArt.ch/Ausbildung
Bruno Fluder ☎ 041 534 00 91

reformierte kirche kanton zürich

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
Igis-Landquart-Herrschaft

Für die Pfarrei **Igis-Landquart-Herrschaft** mit rund 4300 Katholiken suchen wir per 1. August 2012 oder nach Vereinbarung eine/einen

Religionspädagogin/ Religionspädagogen, Katechetin/Katecheten mit Ausbildung für den Religionsunterricht an der Oberstufe (100%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Religionsunterricht mit Schwerpunkt an der Oberstufe und evtl. Mittelstufe
- Leitung und Begleitung des Firmkurses (Firmung im 9. Schuljahr)
- Projekttage an der OS
- Koordination der Religionsstundentafel mit den Schulgemeinden
- Begleitung unserer Jugendorganisation JUBLA und Kontaktperson zur offenen Jugendarbeit der Gemeinden
- Mitarbeit in der Gestaltung und Durchführung von Familien- und Jugendgottesdiensten
- weitere Tätigkeiten nach persönlicher Eignung und Pensenumfang

Wir wünschen uns:
- Ausbildung im theologisch/pädagogischen Bereich (RPI/KIL oder gleichwertige Ausbildung)
- eine aufgeschlossene, teamfähige und engagierte Persönlichkeit
- Freude an der Jugendarbeit und einen guten Draht zu jungen Menschen
- ökumenische Zusammenarbeit

Wir bieten:
Wir sind eine lebendige und offene Pfarrei mit einer interessanten, vielfältigen pastoralen Tätigkeit und ein motiviertes Mitarbeiterteam. Eine zeitgemässe Infrastruktur, funktional und gut ausgerüstete Büro-Arbeitsplätze und ein modernes Pfarreizentrum erleichtern Ihre Arbeit. Das Einzugsgebiet der Pfarrei verfügt über einen hohen Freizeitwert. Ihr zukünftiger Wirkungsort ist verkehrstechnisch optimal erschlossen.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach dem kantonalen Personalgesetz Graubünden und der kantonalen Gehaltsskala.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Pfarrer Gregor Zyznowski, Kantonsstrasse 20, 7302 Landquart, Tel. 081 322 12 74 oder E-Mail zyznowski@kath-iglahe.ch. Unter www.kath-iglahe.ch finden Sie unser Pfarreiprofil.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 29. Februar 2012 an folgende Adresse:
Katholische Kirchgemeinde Igis-Landquart-Herrschaft, Manfred Homlicher, Kirchgemeindepräsident, Postfach 140, 7302 Landquart, Tel. 081 599 12 32 oder 079 610 37 26.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

6074 Giswil
KATH. KIRCHGEMEINDE

Die röm.-kath. Kirchgemeinde Giswil, bestehend aus den beiden Pfarreien St. Laurentius, Rudenz und St. Anton, Grossteil, sucht auf den 1. August 2012

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten (80–100%)

Giswil liegt in einer schönen ländlichen Gegend, wo Sie sich vielfältig engagieren können.

Wir suchen eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter für folgende

Aufgaben:
- Arbeit mit jungen Familien
- Blauringpräses und Lagerbegleitung
- Gestaltung von Familiengottesdiensten
- Wortgottesdienst und Predigtdienst
- allgemeine Seelsorgeaufgaben

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- eine positive Einstellung zum katholischen Glauben, verbunden mit einer weltoffenen Spiritualität
- Aufgeschlossenheit und Kontaktfreudigkeit

Sie finden bei uns:
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- ein vielseitiges Pfarreileben in einer weit verzweigten Gemeinde
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Kirche des Kantons Obwalden

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Willi Gasser, Kirchplatz 2, 6074 Giswil, Telefon 041 675 11 16.
www.pfarrei-giswil.ch
www.feuerwind.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchgemeinde Giswil, Herrn Kurt Slanzi, Mühlemattli 12, 6074 Giswil.

PFARREI ST. PETER UND PAUL BÜRGLEN

Bürglen UR

Bürglen mit seinen 3600 Katholiken liegt am Eingang des romantischen Schächentales. Die Gemeinde hat ein Schulzentrum mit vielen Kindern und kennt ein reiches und vielfältiges Vereinsleben. Die Pfarrei versteht sich als Herz der Gemeinschaft und darf auf viele engagierte jugendliche und erwachsene Mitchristen zählen.

Weil der Vikar uns verlässt, suchen wir auf den 1. August 2012 eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Religionspädagogin/ Religionspädagogen (RPI) (100%)

Neben den verschiedenen pastoralen und seelsorgerischen Aufgaben setzen Sie einen Schwerpunkt

- in der Kinder- und Familienpastoral
- in der Jugendpastoral mit Oberstufenseelsorge (5–7 Stunden Unterricht)
- im Wecken und Fördern der Begabungen der Mitgläubigen
- weitere Einsatzfelder möglich nach persönlicher Eignung

Sie bringen mit:
- ein abgeschlossenes Studium
- Freude an der Weitergabe des Glaubens
- Teamfähigkeit und Selbständigkeit
- Fähigkeit, Menschen zu fördern und zu begleiten

Was wir bieten:
- eine lebendige Pfarreigemeinschaft, die gerne mit ihren Seelsorgern zusammenarbeitet
- Integration in ein kleines Pfarrteam
- Besoldung gemäss den Richtlinien der Landeskirche Uri

Auskunft erteilt:
Pfarrer Wendelin Bucheli, Klausenstrasse 141, 6463 Bürglen, Telefon 041 870 12 61 oder E-Mail pfarramt@buerglen.ch

Weitere Informationen: www.buerglen.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 3. Februar 2012 an:
Susanne Bätscher, Präsidentin Kirchgemeinde, Grossgrund 15, 6463 Bürglen

Pfarrei St. Mauritius 6017 Ruswil

Die Pfarrei St. Mauritius Ruswil ist eine attraktive Pfarrei mitten im Kanton Luzern, in der Menschen miteinander auf dem Weg des Lebens und Glaubens sind.

Unser Jugendseelsorger stellt sich im nächsten Sommer einer neuen Herausforderung, und so suchen wir auf August 2012 eine/einen

Religionspädagogin/ Religionspädagogen (RPI) (80–100%)

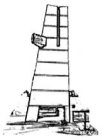
Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Leitung des Katechese-Teams
- Religionsunterricht auf der Sekundarschulstufe
- Planung und Mitarbeit in den Schulgottesdiensten
- Leitung Firmprojekt 3. Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit und Jugendseelsorge
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Präses der Jungwacht
- weitere Tätigkeiten nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossene religionspädagogische oder gleichwertige Ausbildung
- Kreativität und Teamfähigkeit
- selbständiges Arbeiten
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten Ihnen:
- Zusammenarbeit mit motivierten und kreativen Katechetinnen
- eine interessante Pfarrei mit vielen engagierten Mitarbeitenden und guter Infrastruktur
- Mitarbeit im vielseitigen und gut organisierten Seelsorgeteam
- zeitgemässe Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche Luzern

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:
- Christof Hiller-Egli, Gemeindeleiter
  Schwerzistrasse 8, 6017 Ruswil
  Telefon 041 496 90 69
  E-Mail christof.hiller@pfarrei-ruswil.ch
- beim bisherigen Stelleninhaber Felix Koch
  Telefon 041 496 90 65
  E-Mail felix.koch@pfarrei-ruswil.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 1. Februar 2012 an:
Kath. Kirchgemeinde Ruswil
André Graf, Schlosshalde 7, 6017 Ruswil
Telefon 041 495 17 46 (P)
Telefon 041 228 36 00 (G)



Katholische Kirchgemeinde Oberkirch (LU)

Wir suchen auf 1. August 2012 oder nach Vereinbarung

Pastorale Mitarbeiterin/ Mitarbeiter 50–80%

Ihr Aufgabenbereich umfasst:
- Familienpastoral mit Kindern und Familien
- Vernetzung und Entwicklung bestehender und neuer Projekte
- Aufgaben in Katechese und allgemeiner Pfarreiseelsorge

Wir erwarten von Ihnen:
- Ausbildung in Theologie, Religionspädagogik oder im sozial-pädagogischen Bereich
- Einsatzbereitschaft, Flexibilität und Belastbarkeit
- Teamfähigkeit
- Offenheit und Kontaktfreudigkeit
- Initiative und Kreativität

Wie bieten Ihnen:
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- eine unterstützende Behörde
- allenfalls ergänzende Tätigkeit im künftigen Pastoralraum
- eine Anstellung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern

Nähere Auskünfte zu Ihrem Aufgabengebiet erteilt Ihnen gerne Pfarreileiter Hans Schelbert (Telefon 041 921 12 31 oder E-Mail oberkirch@lu.kath.ch).

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen schicken Sie bitte bis 31. Januar 2012 an die Katholische Kirchgemeinde, Emma Grüter, Ressort Personal, Surenweidstrasse 4, 6208 Oberkirch.

Diözesankurie Bistum Basel

Den Glauben ins Spiel bringen – Auf Menschen zugehen

Für die Bereichsleitung **Kommunikation/Medien** in der Diözesankurie in Solothurn suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Kommunikations-verantwortliche/n (100%)

Ihre Aufgaben:
- Sie kommunizieren nach innen und aussen. Sie unterstützen den Diözesanbischof und seine leitenden Mitarbeiter/innen bei Medienauftritten und in der Öffentlichkeitsarbeit. Sie schreiben auch selber Texte.
- Sie arbeiten mit Kommunikationsbeauftragten anderer kirchlicher und staatskirchenrechtlicher Instanzen im Bistum und in der Schweiz sowie mit den Redaktoren/Redaktorinnen der Pfarrblätter zusammen.
- Sie erstellen Konzepte und setzen diese um, so z. B. für den neuen Web-Auftritt der Diözese Basel und ihre Präsenz in den Social Media.

Ihr Profil:
- Sie verfügen über eine höhere Ausbildung (Fach-/Hochschulabschluss) im Bereich Medien, Öffentlichkeitsarbeit, Public Relations sowie mindestens drei Jahre Berufserfahrung in der Kommunikationsberatung und/oder im Journalismus.
- Sie haben eine hohe sprachliche Kompetenz. Sie verfügen über eine stilsichere Ausdrucksweise in Deutsch. Sie sprechen ausgezeichnet Französisch. Idealerweise können Sie auch visuelle Elemente herstellen (Fotografie, Grafik, Video).
- Sie haben sehr gute Kenntnisse der klassischen und der Onlinemedien (Social Media).
- Sie haben eine wohlwollende Beziehung zur röm.-kath. Kirche und können sich mit ihr identifizieren. Sie verfügen über gute Kenntnisse der kirchlichen Strukturen und über ein theologisches Grundwissen. Sie haben Erfahrungen im praktischen kirchlichen Leben.

Unser Angebot:
- Wir bieten eine verantwortungsvolle, vielseitige und herausfordernde Stelle.
- Wir offerieren zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein angemessenes Salär.
- Wir geben Ihnen Spielraum zur Umsetzung eigener Ideen.
- Wir unterstützen Sie mit einer 50%-Sekretariatsstelle bei Ihren Aufgaben.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Dr. Markus Thürig, Generalvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 25, E-Mail generalvikariat@bistum-basel.ch.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen inkl. Foto senden Sie bitte bis zum 23. Januar 2012 an obige Adresse.

Bibel und Bild zu verkaufen

Umständehalber werden folgende Gegenstände zum Verkauf angeboten: Eine Hundertwasser-Bibel, Neuwert 1000 Franken, sowie ein Bild mit der Muttergottes und den 16 Nothelfern (Sterlingsilber, Neuwert 2400 Franken).

Preis nach Vereinbarung.

Angebote sind erbeten an:
Redaktion SKZ, Chiffre 01/12, Postfach, 6002 Luzern, E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch

AZA 6002 LUZERN
000001540
8702 / 116
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 1–2 12. 1. 2012